

FITG-Journal

Industrie- und Technikgeschichte
in Frankfurt und der
Rhein-Main-Region

Zeitschrift des Förderkreises Industrie- und Technikgeschichte e.V.

Frühjahr 2015



Inhalt: Editorial • Cassella im ersten Weltkrieg • Informationen aus dem Hessischen Wirtschaftsarchiv • „Adler 7“ – Die erste deutsche Schreibmaschine kam aus Frankfurt • 150 Jahre Hassia Mineralquellen – 125 Jahre Gerolsteiner Mineralwasser • 100 Jahre Brigadelokomotive HF 312 mit Feldbahnübung • StadtteilHistoriker der Polytechnischen Gesellschaft

FITG-Journal

Industrie- und Technikgeschichte
in Frankfurt und der
Rhein-Main-Region

Zeitschrift des Förderkreises Industrie- und Technikgeschichte e.V.

Frühjahr 2015

Inhalt

Editorial: Was soll ich nur schreiben?

von Wolfgang Giere Seite 3

Cassella im ersten Weltkrieg

von Reiner Conrad..... Seite 4

Informationen aus dem Hessischen Wirtschaftsarchiv

von Ulrich Eisenbach..... Seite 18

„Adler 7“ – Die erste deutsche Schreibmaschine kam aus Frankfurt

von Lukas Henke Seite 21

150 Jahre Hassia Mineralquellen – 125 Jahre Gerolsteiner Mineralwasser

von Karl-Heinz Steiner Seite 23

100 Jahre Brigadelokomotive HF 312 mit Feldbahnübung

von Karl-Heinz Steiner Seite 26

StadtteilHistoriker der Polytechnischen Gesellschaft

von Karl-Heinz Steiner Seite 28

Buchbesprechung: Die Elektrifizierung Frankfurts

von Ulrich Eisenbach..... Seite 31

Buchbesprechung: Geschichte der hessischen Brauereien

von Ulrich Eisenbach..... Seite 32

Aktuelle Mitteilungen und Veranstaltungen

von Wolfgang Kirsten Seite 33

Beitrittserklärung Seite 34

Stammtisch · Stammtisch

Die Stammtische des FITG finden immer am dritten Donnerstag eines Monats ab 17:00 Uhr statt, d. h. am 19. März, am 16. April, am 21. Mai und am 18. Juni 2015 im Restaurant NASSAUER HOF in Frankfurt-Heddernheim, Heddernheimer Landstraße 56.

Interessenten sind gerne willkommen.

Stammtisch · Stammtisch

Impressum

ISSN-Nr.: 1613-5369

Herausgeber: Förderkreis Industrie- und
Technikgeschichte e. V.

Vorsitzender: Prof. em. Dr. med. Wolfgang Giere
Am Dachsberg 51 · 60435 Frankfurt am Main

Fon: 061 28 - 94 41 33 · Fax: 061 28 - 94 41 32

E-Mail: w.giere@fitg.de · Web: www.fitg.de

Verantw. Herausgeber: Dr. Wolfgang Kirsten
und Karl-Heinz Steiner

E-Mail: kirsten.wolfgang@t-online.de

Gestaltung: Schwarz auf Weiß, Berlin
saw@hdhd.de

Editorial

Erstmals in vielen Jahren bin ich ohne Idee für ein einheitliches Thema und habe ein schlechtes Gewissen gegenüber der Redaktion, weil ihr schönes Heft fertig ist und auf mich wartet, auf das Editorial.

Mögliche Themen wären Hinweise auf die umfangreichen und hochinteressanten Themen im Heft. Aber die sprechen für sich, es wäre vermessen, sie anzupreisen. Ich danke den Editoren für ihre so erfolgreiche Mühe!

Der Umzug unseres Hauptquartiers mit der bedauerlichen Auflösung der technischen Bibliothek der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung wäre auch ein Thema, aber der Zeitenwandel, der sich in der seit Jahren abnehmenden Benutzung von Bibliotheken manifestiert, wäre einer gründlichen Betrachtung wert. Sicher ist, „googeln“ auf dem Smartphone ist einfacher, als der Gang in eine Bibliothek. Digitale Bücher sind auf dem Vormarsch, ein weites Feld ...

Die erzwungene Verringerung unserer Sammlung

wäre ein anderes Thema. Sie hat gute und schlechte Seiten. Zu den guten gehören die bewundernswerten Erfolge von Heribert Müller in seinem Technikum in Kelkheim: Er hat die von ihm übernommene IBM 1130 in einem langen Kampf restauriert. Damit stammt ein weiteres Glanzlicht seiner Ausstellung vom FITG.

Bedauerlich ist die Trennung von der zentralen Computeranlage der AEG Hauptverwaltung, die seinerzeit neben dem Klinikum am Main residierte. Diese Bull-Anlage ist aber wenigstens erhalten bei einem privaten Sammler. Schlecht ist die definitive Verschrottung anderer Großgeräte, für die wir keine Abnehmer gefunden haben.

Ebenfalls einer eigenen Geschichte wert wäre die glückliche Rettung des Massenspeichers IBM 3850 mit den Magnetbandspulen in langen Wabenwänden, die vom Roboter geholt und wieder abgelegt werden – seinerzeit das Non-Plus-Ultra der Massendatenspeicherung, heute von einem winzigen USB-Stick überholt. Den Roboter wieder zum Laufen zu bringen und

in der neuen Dauerausstellung zu zeigen, bemühen sich derzeit die Experten. Teilerfolge gibt es schon, Weitere Schwierigkeiten sind noch zu überwinden. Erfreulich: Wir konnten wir das Historische Museum Frankfurt vom Wert dieser Reliquie der Datenverarbeitung überzeugen.

Ein anderer Schatz des FITG findet in einer Arbeit aus der ETH Zürich ausführliche Würdigung. Herrn Steiner verdanke ich den Hinweis. Hannes Mangold behandelt in seiner Untersuchung „Zur Kulturgeschichte des Polizeicomputers“ (EDV_Kulturgeschichte_Polizeicomputer.pdf, e-collection.library.ethz.ch/view/eth:46875) ausführlich den Film „Der Baader Meinhof Komplex“ und die Rolle des dort gezeigten Großrechners (wahrlich „groß“: zwei Möbelwagen voll!). Für ihn hat, wie im Film gezeigt, der computerbesessene Chef des BKA, Herold, sein umstrittenes Konzept der Rasterfahndung entwickelt. Das ist „unser“ Filmstar, die Telefunken TR440, für die Filmaufnahmen extra nach Berlin gekarrt.

Zum Schluss möchte ich noch ein weiteres Thema anschneiden, das uns sehr beschäftigt: Das FITG-Technik-Forum. Herr Wolf wird nächste Woche die inzwischen weitere gereiften Pläne auf der Jahreshauptversammlung vorstellen. Es ist ein Großvorhaben, mit dem der FITG den Blick weit nach vorne richtet.

Ist dieses ein Editorial? Nein, nicht im herkömmlichen Sinne. Aber ich belasse es trotzdem dabei: Es illustriert an aktuellen Beispielen aus unserem Vereins-Alltag den Wandel um uns herum und den Aufbruch zu neuen Ufern.

Ihr
Wolfgang Giere
Februar 2015

Cassella im ersten Weltkrieg

von Reiner Conrad mit einer Einleitung von K.-H. Steiner

Der Beginn des ersten Weltkrieges vor 100 Jahren nimmt derzeit in der öffentlichen Berichterstattung einen breiten Raum ein. Der Artikel von Reiner Conrad (Betriebsratsvorsitzender der Allessa GmbH), erstveröffentlicht durch den Betriebsrat der Allessa GmbH als Sondernummer des Betriebsratsinfos (Dez. 2014), zeigt uns wie in einem Frankfurter Industriebetrieb, der Leopold Cassella & Co. GmbH, der Wandel von Friedensproduktion (Textilfarbstoffe) zu einer anfänglich auch wirtschaftlich attraktiven Kriegsproduktion stattfand. Der Wandel betraf die Verfügbarkeit von Arbeitspersonal (führte zu zunehmenden Einsatz von Frauen in der Produktion) und die Technologie.

In diesem Falle, einem Unternehmen der Chemischen Industrie, führte dies zu der Produktion von kriegswichtigen Arzneimitteln, Sprengstoffen und Giftgas. Auch schon vor nunmehr 100 Jahren hatte man die Alternative einer Verwendung eines

Wirtschaftsgutes (z.B. einer Maschine, aber auch einer Technologie) sowohl zu zivilen als auch militärischen Zwecken. Etwas was man heute mit dem englischen Ausdruck: „Dual-Use“- Eigenschaft eines Produktes/einer Technologie bezeichnet. Die Pikrinsäure, eine Substanz mit Sprengstoffcharakter, war auch ein Vorprodukt der Textilfarbstoffproduktion. Bei in der chemischen Produktion eingesetzten Apparaturen, z.B.: die Nitrierungsreaktoren (Rührkesseln), unterscheidet sich die Herstellung von Sprengstoff vom dem eines Farbstoffvorproduktes – lässt man das ansteigende Sicherheitsrisiko außer Betracht – nur unwesentlich (Nitrierungsgrad und Einsatzstoff). Kampfgas (Giftgase) wie z.B.: Chlor und Phosgen, sind auch heute noch ein unverzichtbarer Einsatzstoff bei der Synthese von Polyurethanen, einem Ausgangsstoff z.B.: für Matratzen und daher im Chemiebetrieb auch in Friedenszeiten (sicher gehandhabt) in großen Mengen allgegenwärtig.



Die Brüder Arthur und Carl von Weinberg sowie ihr Onkel Leo Gans waren bei Kriegsbeginn die tragenden Säulen der Firmenleitung. Fritz von Gans, der Bruder von Leo Gans hatte sich 1904 nach dem Zusammenschluss mit den Farbwerken Höchst aus der aktiven Firmenleitung zurückgezogen. Das Kapital der Leopold Cassella & Co. GmbH belief sich 1914 auf 30 Millionen Mark und verteilte sich wie in Tabelle 1 wiedergegeben.

Farbwerke Höchst	8.140.000
Arthur von Weinberg	3.648.000
Carl von Weinberg	3.648.000
Leo Gans	5.097.000
Martha Gans Witwe geb. Pick	4.184.000
Fritz von Gans	3.995.000
Eduard Löwengard	400.000
Adela Coit geb. Gans	296.000
Ludwig Wilhelm von Gans	296.000
Paul Friedrich von Gans	296.000
	30.000.000

Tabelle 1: Verteilung der Kapitalkonten der Gesellschafter von Leopold Cassella & Co. 1914

Unmittelbar nach Kriegsbeginn kam es zu einem Eklat. Fritz von Gans, der den Vorsitz des Gesellschaftsrats inne hatte, wollte schnellstens sein Kapital entnehmen, dass Protokoll der Sitzung des Gesellschaftsrats am 15. August 1914 vermerkte hierzu:

„...anerkennt, daß die Firma das gekündigte Kapital zum festgesetzten Termin zu zahlen hat. Die Kündigung in der vorliegenden schroffen Form wird jedoch als eine unter den obwaltenden Verhältnissen besonders unfreundliche Handlung gegen die Firma erachtet, welche sie von dem Vorsitzenden ihres Gesellschaftsrates am allerwenigsten erwartet hätte; sie wird als gegen den in § 18 bezeichneten Pflichtenkreis verstoßend angesehen. Das Mißverständnis, welches offenbar durch unrichtige Ausdeutung der Worte des Herrn Ziß entstanden ist, gibt nur eine ungenügende Erklärung für die Handlung des Herrn Vorsitzenden des Gesellschaftsrats. Die anwesenden Mitglieder des Gesellschaftsrats sprechen einmütig ihr Bedauern darüber aus, daß das Verhältnis des Vorsitzenden zum Geschäftsführer nicht als ein solches sich herausgestellt hat, wie es im Interesse der Gesellschaft in den gegenwärtigen schweren Zeiten unbedingt erwünscht sein würde.“

Wie gravierend der Einbruch der Geschäftstätigkeit durch den Kriegsausbruch war, kann Tabelle 2



Fritz von Gans

entnommen werden. Bis Ende des Jahres 1914 waren bereits 710 Arbeiter zum Kriegsdienst einberufen und 388 Arbeiter und Arbeiterinnen infolge mangelnder Beschäftigungsmöglichkeit entlassen. Der Tiefststand wurde zum Jahresende 1916 mit nur noch 485 beschäftigten Arbeitern erreicht, von diesen waren 113 Halb-, und 9 Vollinvalide. Der Fabrikarbeiterverband (Vorläuferorganisation der IG BCE) berichtete hierzu in seiner Zeitung dem „Proletarier“ Nummer 25 vom

01.08.1914	2197
01.09.1914	1302
01.10.1914	1294
01.11.1914	1305
01.12.1914	1244
01.04.1915	913
01.07.1915	773
01.10.1915	630
01.12.1915	602
01.04.1916	599
01.07.1916	604
01.10.1916	509
01.12.1916	498
01.04.1917	613
01.07.1917	815
01.10.1917	828
01.12.1917	897
01.04.1918	955
01.07.1918	1014
01.10.1918	1128

Tabelle 2: Leopold Cassella & Co. Beschäftigte Arbeiter

19. Juni 1915: „Die Firma Cassella u. Ko. in Fechenheim, die sich hauptsächlich mit der Herstellung von Farben beschäftigt, wurde durch den Krieg erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Die Folge

davon waren umfangreiche Arbeiterentlassungen und eine erhebliche Betriebseinschränkung. Einen Teil der entlassenen Arbeiter suchte die Firma bei anderen Unternehmen unterzubringen, z.B. bei der großen Baufirma Gebr. Holzmann sowie in den Braunkohlenbergwerken bei Kahl a. Main. Die Löhne in diesen Gruben waren aber so gering (2,80 Mark als Grundlohn pro Tag), daß nur wenige Arbeiter von dem Anerbieten Gebrauch machten. Wer Arbeit in den Gruben angenommen hatte, dem wurde versprochen, daß er später wieder in den Betrieb der Farbwerke zurückkehren könne. Wer die Arbeit in den Gruben verweigerte, wurde als für immer entlassen erklärt. Dieser unerfreuliche Zustand machte sich bei den Entlassenen um so fühlbarer, weil nur wenige der Organisation angehörten. Die Organisier-ten hatten durch die Arbeitslosenunterstützung ihres



Verwaltungsgebäude der Leopold Cassella in der Feuerbachstraße Nr.50

Verbandes wenigstens eine Unterstützung und konnten sich über die erste schwere Zeit hinweghelfen.“

Für die etwa 1500 Kinder aller Fechenheimer Kriegsteilnehmer wurde 1914 zusammen mit dem Bürgermeister eine Weihnachtsbescherung organisiert. Der Wert pro Geschenk wurde auf M 4,- festgelegt.

Einen Überblick über die Unterstützungszahlungen an die verschiedenen Beschäftigtengruppen gibt der nachstehende Technische Bericht vom 24. April 1915 für das Jahr 1914. Das heutige Verwaltungsgebäude E 21 wurde erst nach dem ersten Weltkrieg

erbaut. Große Teile der Verwaltung waren bis dahin in der Feuerbachstraße untergebracht. Der Bericht unterscheidet entsprechend in Angestellte (Beamte) die dort oder in Fechenheim (Mainkur) beschäftigt waren.

„Im Felde stehen gegenwärtig Herr Geheimer Regierungsrat Dr. A. von Weinberg, 67 Beamte von Mainkur und 78 Beamte von Frankfurt somit 34% und 855 Vorarbeiter und Arbeiter somit 35,6% Bis 31. Dezember betrug die Aufwendung für Kriegsunterstützung und Weiterzahlung von Gehältern und Löhnen

an eingezogene Beamte	bezw. deren	M 36.500
an Arbeiter	Angehörige	M 133.780
für Lazarette, Liebesgaben Arbeiterversicherung gegen Tod im Felde, Rotes Kreuz etc.		M 76.059
		M 246.339

Den Familien der zum Heere eingezogenen verheirateten Beamten zahlt die Firma das Gehalt zunächst weiter, jedoch als Höchstbetrag nur M 375,- per Monat für Kaufleute und 500,- für akademisch gebildete Angestellte. Unverheiratete Beamte erhalten im Falle des Bedürfnisses eine jeweils besonders zu bemessende Unterstützungen

Aufseher und Vorarbeiter erhalten auf 6 Wochen für ihre Familien das volle Gehalt bezw. den vollen Lohn und dann folgende Unterstützung:

Frau ohne Kinder unter 15 Jahren	M 10,70 p. Woche
„ mit 1 Kind „ „ „	„ 14,70 „ „
„ mit 2 Kindern „ „ „	„ 17,40 „ „
„ mit 3 „ „ „ „	„ 19,40 „ „
„ mit 4 und mehr Kindern unter 15 Jahren	„ 20,80 „ „

Die Familien verheirateter eingezogener Arbeiter erhalten wöchentlich:

Frau ohne Kinder unter 15 Jahren	M 8,- p. Woche
„ mit 1 Kind „ „ „	„ 11,- „ „
„ mit 2 Kindern „ „ „	„ 13,- „ „
„ mit 3 „ „ „ „	„ 14,50 „ „
„ mit 4 und mehr Kindern unter 15 Jahren	„ 15,50 „ „

Die Angehörigen lediger Arbeiter erhalten im Bedürfnisfalle ebenfalls Unterstützung, die den Verhältnissen angepaßt wird.“



Die Leopold Cassella hatte zu Kriegsbeginn 5 Schlafsäle für die ledigen Arbeiter. Vier davon umfassten je 36, der fünfte umfasste 56 Betten. Wegen der Einziehung der größten Zahl der ledigen Arbeiter konnten diese Schlafsäle entbehrt werden und wurden für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt. Die Räumlichkeiten wurden als Reserve Lazarett Mainkur Block 1–5 bezeichnet. Das Bild hat uns der Heimat- und Geschichtsverein Fechenheim zur Verfügung gestellt.

Am 8. September 1914 wurde die folgende Bekanntmachung veröffentlicht:

„Wir machen auf die in den Zeitungen und durch Anschlag in den Gemeinden veröffentlichte Hessische Kriegsversicherung aufmerksam und empfehlen dieselbe dringend. Frauen, versichert Eure Männer, Väter, versichert Eure Söhne, die im Felde stehen. Jede Frau, die ihren Mann, jeder Vater, der seinen Sohn mit wenigstens 2 Anteilsscheinen versichert, erhält von der Fabrik einen weiteren Anteilsschein als Geschenk. An-



teilsscheine der Hessischen Kriegsversicherung können nur von Einwohnern des Regierungsbezirks Kassel und des Fürstentums Waldeck genommen werden. Die Bezahlung der Anteilscheine à M 10,- hat sofort bei der Zeichnung zu erfolgen. Da dies vielen nicht möglich ist wird die Arbeiter-Pensions- und Unterstützungskasse auf Antrag die Zahlung leisten und den gezahlten Betrag mit M 1,- pro Woche vom Lohne oder von der Kriegsunterstützung abziehen.

Mainkur, 8. September 1914

gez: Dr. M. Hoffmann“

Bis zum 21. Mai 1915 wurden 283 Kriegsversicherungen mit 863 Anteilsscheinen abgeschlossen. Die Versicherungsnehmer zeichneten hierzu 5800,- die Firma steuerte weitere 2830,- Mark bei.

Bei der Unterstützung der Kriegswitwen kam es im September 1915 zu Irritationen. Der Fabrikarbeiterverband berichtete in seiner Zeitung dem Proletarier wie folgt:

Nicht nobel

Wir entnehmen der Frankfurter Volksstimme folgende Zeile, welche die Unterstützungsfrage der Kriegerfrauen getroffenen Maßnahme bei Cassella u. Ko. in einem recht eigenartigen Lichte erscheinen lassen:

„Als dieses grauenvolle Menschenmorden vor mehr als einem Jahre ausbrach, rechnete man wohl allgemein damit, daß dieses kulturwidrige Zerfleischen nicht von langer Dauer sein könne. Namentlich das Unternehmertum rechnete nur mit einer kurzen Dauer des Krieges, denn wider Erwarten gab es eine große Anzahl Betriebe, die sich zu einer freiwilligen Unterstützung der Angehörigen ihrer im Felde stehenden Arbeiter herbeiliessen. Nun zieht sich der Krieg in die Länge, und da fangen die Herren an, ihre Spenden zu überrechnen. Das beweisen die Maßnahmen die in letzter Zeit von einigen Fabriken getroffen werden, um die Erwerbs- und Einkommensverhältnisse der von ihnen unterstützten Familien festzustellen. Hiergegen ließe sich, vom kapitalistischen Standpunkt aus betrachtet, nicht viel einwenden, obwohl wir bei dieser Gelegenheit wieder kurz darauf hinweisen wollen, daß der Arbeiter, der nichts als sein nacktes Leben zu verlieren hat, gerade für das Vaterland und die Zukunft der Kapitalisten kämpft. Anders ist es jedoch, wenn freiwillig gegebene Unterstützungen wieder zurückgefordert werden. Das

zu tun blieb der millionenreichen Firma L. Cassella u. Ko. vorbehalten. Den Kriegswitwen ging nämlich von der Firma folgendes Schreiben zu:

Wir ersuchen um Mitteilung, ob Sie nunmehr den Antrag auf Bewilligung des Kriegswitwen- und Kriegswaisengeldes p.p. gestellt haben. Wenn nicht, so wollen Sie uns mitteilen, aus welchen Gründen dies bisher unterblieben ist. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß die Anträge auf obige Bezüge sowohl, wie auch derjenigen der Waisenrente, aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung bei der Ortsbehörde des Wohnortes der Hinterbliebenen zu stellen sind. Wenn Ihnen auf bereits gestellte oder noch zustellende Anträge Bescheide von der Militärbehörde und der Landesversicherungsanstalt zugegangen sind bezw. zugehen, so wollen Sie uns dieselben umgehend zur Einsichtnahme zugehen lassen. Wir möchten nicht verhehlen, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß mit dem Tage, von welchem ab das Witwen- und Waisengeld, sowie das Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld vom Reich gezahlt wird, die von der Fabrik bewilligte Kriegsunterstützung in Wegfall kommt, so daß also die nach dem Tode des Mannes bezogene Unterstützung als Vorlage der Firma anzusehen ist.

Hochachtungsvoll

Leopold Cassella u. Ko., G.m.b.H.

I.A.: A. Hanstein

Die Herren v. Weinberg und Kommerzienrat Gans, die im Frankfurter Gesellschaftsleben und in den Kreisen der Hochfinanz eine hervorragende Rolle spielen, zeigen uns jetzt die Kehrseite der Medaille kapitalistischer Wohltätigkeit. Im Anschluß an obiges Schreiben wurden die Frauen auf das Bureau des Herrn Hanstein

bestellt und aufgefordert, ein Schriftstück zu unterschreiben, demzufolge sie sich verpflichten, die Unterstützungsgelder, die sie seit dem Tode ihres Mannes bezogen haben, bei Empfang der staatlichen Kriegswitwen- und Waisenunterstützung zurückzuzahlen. Als sich Frauen weigerten ihre Unterschrift zu geben, fuhr sie Herr Hanstein an: „Wenn Sie nicht unterschreiben, brauchen Sie nie wieder etwas von der Firma zu verlangen.“ Als ob von der Firma, wenn sie keinerlei Gegenleistung mehr erwarten kann, auch noch etwas für die Hinterbliebenen von Arbeitern, die noch nicht lange im Arbeitsverhältnis der Firma standen, zu erhoffen sei. Ist es nicht einfach ein Skandal, daß man Frauen, die das Elend des Krieges in der drückenden Form fühlen müssen, zwingen will, ein Geschenk, das sie im guten Glauben als ein freiwillig gegebenes annahmen wieder zurückzugeben. Und solches Verlangen wird von einer Weltfirma ge stellt, die jetzt wieder trotz des geschäftlichen Rückganges in der Lage ist, 8 Millionen Kriegsanleihe zu zeichnen. Zur Ergänzung sei noch angefügt, wie die Durchführung dieser Maßnahme wirken würde. Eine Frau aus dem Kreis Offenbach soll 268 Mk. zurückzahlen, einer anderen Frau würden von 568 Mk. Witwen- und Waisenrente nach Abzug der Fabrikunterstützung noch 111 Mk. verbleiben usw. Ob das Ansehen der Firma L. Cassella u. Ko. im Zeichen des Burgfriedens und des Durchhaltens bei solchem Vorgehen gewinnen



Leopold Cassella Fabrikansicht um 1920

wird, ist eine andere Frage. Jedenfalls ist der Dank, der den Witwen der im Kriege Gefallenen abgestattet wird – durch die vaterländische Brille betrachtet – wirklich höchst beachtenswert.“

Grundlage zur staatlichen Versorgung der Kriegserwitwen war das Militärhinterbliebenengesetz vom 17. Mai 1907, das zunächst Stief- und uneheliche Halbweisenkinder nicht berücksichtigte. Für die im Krieg getrauten Frauen gab es zudem, wenn ihr Ehemann innerhalb von drei Monaten fiel, kein sogenanntes Witwengeld, also keine Bezüge für die nun alleinerziehende Mutter. Das Gesetz sah ferner vor, dass die Versorgung von Offizierswitwen nach den Regeln für Pensionen berechnet wurde, während die Witwen von Mannschaftsdienstgraden pauschal jährlich maximal 540 Reichsmark erhielten. Um die angegebenen Geldwerte nach heutigen Maßstäben bewerten zu können, sind in der Tabelle 3 Jahresverdienste bei den Farbwerken Hoechst für die Jahre 1913–1919 zusammengestellt.

Bis zum 30. November 1914 wurden an Handwerker 250 Gramm und an Betriebsarbeiter 290 Gramm Seife pro Woche ausgegeben. In Folge von Teuerung und Schwierigkeiten in der Beschaffung bekamen ab Dezember 1914 die Handwerker nur noch 200 Gramm und die Betriebsarbeiter 220 Gramm. Ab Oktober

	Männlich	Weiblich
1913	1742	845
1914	1759	815
1915	2192	804
1916	2484	1060
1917	3385	1536
1918	3956	2001
1919	5515	2858

Tabelle 3: Durchschnittliche Jahresverdienste der über 21 Jahre alten Arbeiter Farbwerke Hoechst

(Quelle: Belegschaftsstatistik Ordner 12/40 1)

1915 wurde nicht mehr nach Beschäftigtengruppen differenziert und die Wochenration auf einheitlich 150 Gramm festgelegt. Die ausgegebene Menge reduzierte sich ab Februar 1916 auf 100 Gramm und ab April 1916 auf 75 Gramm. Ab Juni 1916 war Seife nicht mehr zu beschaffen und die Fabrikleitung beschloss, das aus dem noch vorhandenen Vorrat pro Mann und Woche 50 Gramm ab Juli 1916 ausgegeben werden.

	1916	1917	1918
Pensionäre Invalidenrente	64	71	80
Altersrentner	8	3	6
Witwen	117	124	134
Schwerkriegs- beschädigte	8	9	10
Kriegerwitwen mit und ohne Kinder	52	67	80
Leistungen aus einem extra Hinterbliebenenfonds		16	20

Tabelle 4: Anzahl Leistungsbezieher der Arbeiter-, Pensions- und Unterstützungskasse

	1914	1915	1916	1917	1918
a) Unterstützungen	35.855,-	38.636,-	42.249,-	47.064,-	47.970,-
b) Renten an Invaliden und Hinterbliebene	36.851,-	38.578,-	45.298,-	48.546,-	54.368,-
c) Renten an Kriegsinvalide und Hinterbliebene von Kriegsteilnehmern			22.433,-	21.456,-	27.838,-
d) Rentenzuschuss	1.729,-	1.858,-	2.298,-	2.810,-	3.171,-
e) Kriegsteuerungszulage				6.515,-	26.953,-
	74.436,-	79.074,-	112.280,-	126.392,-	160.301,-

Tabelle 5: Ausgezählte Beträge durch die Arbeiter-, Pensions- und Unterstützungskasse

	1914	1915	1916	1917	1918
Beamte in Frankfurt und deren Angehörige	36.500,-	167.245,-	422.579,-	301.317,-	317.656,-
Beamte in Mainkur und deren Angehörige	In obiger Angabe mit enthalten	151.567,-	In obiger Angabe mit enthalten	270.759,-	275.309,-
Arbeiter und deren Angehörige	133.780,-	518.992,-	605.551,-	499.811,-	389.401,-
Lazarette, Liebesgaben u.s.w.	76.059,-	67.160,-	60.959,-	54.531,-	66.758,-
Von der Firma übernommene Pensionskassenbeiträge der Kriegsteilnehmer Mainkur					41.125,-
Von der Firma übernommene Pensionskassenbeiträge der Kriegsteilnehmer Frankfurt & Auswärtige					75.672,-
	246.339,-	904.965,-	1.089.089,-	1.126.418,-	1.165.924,-

Tabelle 6: Ausgewiesene Aufwendungen der Leopold Cassella für Kriegsunterstützungen an Arbeiter und Weiterzahlungen an Gehältern usw.

Die Farbstoffherstellung lag 1914 mengenmäßig bis zum Kriegsbeginn auf der des Vorjahres. In den ersten 7 Monaten wurden 7.696.664 kg von den Produktionsbetrieben an die Mühlen geliefert. In den letzten 5 Monaten des Jahres 1914 sank die Produktion rapide auf nur noch 2.724.006 kg. Die weitere Entwicklung der Farbstoffproduktion ist in Tabelle 7 zusammengefasst. Die Ergebnislage der Firma brach

angesichts dieser Entwicklung nicht, wie es zu erwarten wäre, massiv ein.

Für 1915 wird im Geschäftsbericht erläutert: „... Wenn wir trotzdem eine Gewinnbilanz vorlegen können, die diejenige des Vorjahres erheblich übertrifft, so ist dieses Resultat dem Umstande zuzuschreiben, daß in Deutschland und Oesterreich- Ungarn der Absatz gesteigert werden konnte und daß in den neutralen

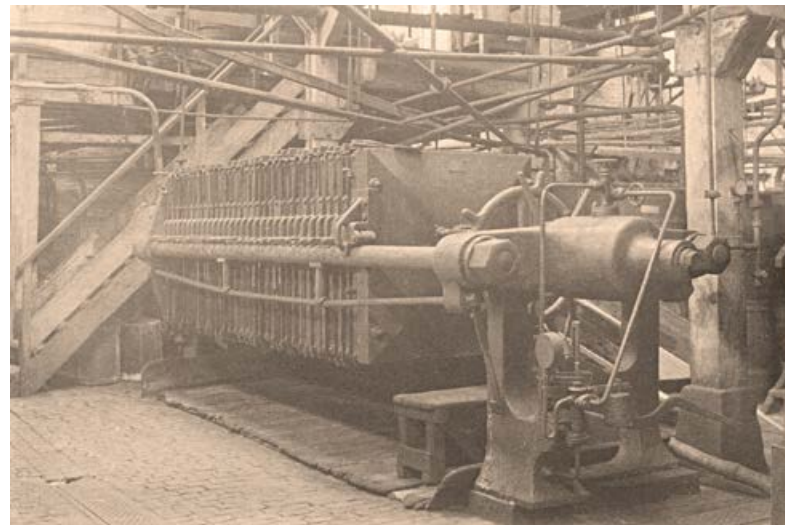


Ländern (Holland und Skandinavien) grössere Umsätze zu stark gestiegenen Preisen zu verzeichnen waren; hauptsächlich hat aber dazu beigetragen, daß unsere ostasiatischen Läger im Laufe des Berichtsjahres gänzlich ausverkauft wurden und zwar zum Teil zu Preisen, die einen im Frieden ungekannten Gewinn abwarfen. Die japanischen Läger sind abgerechnet, von den chinesischen fehlen noch einige Abrechnungen, die nun dem Jahre 1916 zu Gute kommen.“

Im Jahr 1916 hat die Firma dem Geschäftsbericht zufolge: „...angefangen, uns an direkten Kriegslieferungen zu beteiligen, und außer der Herstellung von Minen und Füllung von Granaten haben wir die Fabrikation eines wichtigen Kampfstoffes übernommen, von dem wir bereits erhebliche Mengen zur Ablieferung gebracht haben. Die Darstellung wird fortgesetzt, und wir stehen in Verhandlungen, die möglicherweise zu einer weiteren Betätigung auf diesem Gebiete führen werden.“



Farbstoffproduktion Leopold Cassella 1919



Die größte Aufwendung in Höhe von 31.889 Mark wurde 1916 in den Kauf von Drehbänken getätigt, um die Rohlinge für Sprengminen bearbeiten zu können. Im Werkstättenbetrieb wurde noch im selben Jahr die Arbeitszeit, die ab dem 14. August 1914 auf 9 Stunden verkürzt worden war, wieder verlängert, zudem fielen Überstunden an. Ab 1917 wurde fabrikweit die Arbeitszeit wieder auf 9,5 bis 10 Stunden erhöht.

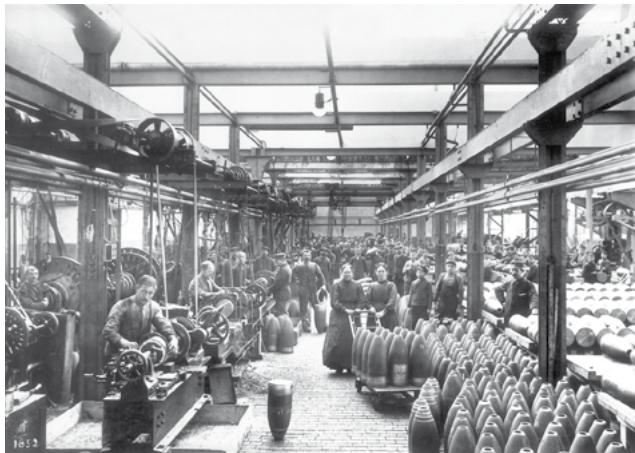
Die Mengenentwicklung der Kriegslieferungen entwickelte sich überaus gut, bereits für 1917 kann man dem Geschäftsbericht entnehmen: „... ist es gelungen, einen wesentlichen Teil unserer Fabrik den neuen Anforderungen anzupassen und durch Herstellung von Gaskampfstoffen und Sprengstoffen, sowie durch weiteren Ausbau unserer Pikrinsäure-Pressanlage erhebliche Heeresaufträge zur Ausführung zu bringen. Hierdurch sowie durch die günstige Konjunktur für den Verkauf der noch vorrätigen Farbstoffe ist es uns gelungen, den Gewinn des Jahres 1917 sehr erheblich gegenüber dem des Vorjahres zu steigern.“

Über die damaligen Produktionsbedingungen schreibt der langjährige Mitarbeiter Dr. Goll 12 Jahre nach Kriegsende in seinen erhaltenen Erinnerungen: „... Später, von 1917 ab, kamen neue Aufgaben; es galt ausgesprochene Kriegsprodukte zu fabrizieren und diese mit grösster Beschleunigung in den Betrieb einzuführen. Die Ausarbeitung von Phenylsenfölgel gelang in behelfsmässig zusammengestellten Apparaturen in kurzer Zeit. Daran schloss sich eine bedeutende Produktion von Hexanitrodiphenylamin, die ich im Verein mit den Herren Siebert und Dr. Rüdts in einer rasch zusammengestellten behelfsmässigen Apparatur unter Zuhilfenahme der Immedialschwarzschnitzkessel und der Aufarbeitungsapparatur von G- und R-Salz in kurzer Zeit in Gang bringen konnte. Das Verfahren hatten

	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Trockene conc. Farbstoffe von der Fabrikation an die Mühlen geliefert in kg	12.280.000	10.420.670	3.704.580	1.716.340	531.260	808.430
Versendete Mengen	18.450.770	14.544.130	6.641.070	2.759.800	2.435.000	2.281.000

Tabelle 7: Farbstoffproduktion und Versand der Leopold Cassella in kg

wir von Höchst übernommen. Die Herren in Höchst hatten aber Schwierigkeiten mit der Fabrikation gehabt, deren sie damals nicht Herr werden konnten. Beinahe wäre uns bei einer Nitrierung ein grosses Unglück passiert, weil bei Auswechslung eines Hahnes etwas hochprozentige Nitriersäure (kaum 1/4 Liter) in einen leeren Nitrierkessel eingetropft war, wie ich zufällig im Vorübergehen beobachtet hatte. Ich habe den sehr zuverlässigen damaligen Raumschlosser Koch, der gerade mit dem Auswechseln des Hahns beschäftigt war, sofort gefragt, wieviel Säure hineingetropft wäre. Er meinte: kaum der Rede wert, höchstens eine hohle Hand voll! Als kurz darauf – ich hatte kaum den Raum verlassen gehabt – normalerweise die schwefelsaure Lösung der Dinitrodiphenylaminsulfosäure zur Weiternitrierung in den obigen sonst leeren Kessel gedrückt wurde, entstand eine äusserst heftige Reaktion. Die Arbeiter waren glücklicherweise alle ausgerissen – nachdem der damalige Vorarbeiter Schäfer noch die Geistesgegenwart gehabt hatte, den Zulaufhahn in der Druckleitung



Munitionsherstellung bei der Firma Voith in Heidenheim 1918

1914	1915	1916	1917	1918
12.100.892,–	14.783.883,–	13.336.659,–	21.062.620,–	8.588.080,–

Tabelle 8: In den Geschäftsberichten der Leopold Cassella angegebener Reingewinn in Mark

rasch zuzumachen – und in wenigen Minuten war der ganze Raum 144 in eine rote Wolke von nitrosen Gasen gehüllt. Nachdem sich der Kesselinhalt ausgetobt hatte, war nur noch eine total verkohlte Masse vorhanden und wir hatten unsere Last, den Kessel wieder in Ordnung und die Leute wieder an die Arbeit zu bringen. Im Verein mit Herrn Siebert, dessen Mut ich damals rückhaltslos anerkennen musste, konnte ich im Labo-

ratorium experimentell beweisen, dass tatsächlich nur wenige Gramm vorgelegter Nitriersäure auch im Laboratorium nach Zugabe der erwähnten schwefelsauren Lösung zu der gleichen Erscheinung führte. Wir waren froh, dass wir den Unfall so rasch aufklären konnten, mussten aber bei der nächsten Operation, nachdem der Kessel gereinigt war, selbst dabei bleiben, um den die Apparate bedienenden Arbeitern wieder Mut und Ver-

	1916	1917	1918
Kampfstoff / verschiedene Apparate	13.164.–		
Kampfstoff / F Oel		179.957.–	
Kampfstoff / Clark		263.793.–	
Kampfstoff / Aethylcarbazol		4.367.–	
Kampfstoff / Bi Salz			12.390.–
Kampfstoff / Hexamin			87.303.–
Kampfstoff / D Base			40.167.–
Kampfstoff / Chloraethyl			50.108.–
Arzneistoff / Trypaflavin		6.342.–	32.360.–
Arzneistoff / Glyzinal			23.604.–
Pressanlage für Press- & Füllkörper	10.906.–	382.650.–	155.143.–
Sprengminen	31.889.–	174.596.–	435.–
Krankenzimmer		1.254.–	
Aufbewahrungsräume für Lebensmittel		4.941.–	
Einrichtung von Schlafräumen für belgische Arbeiter			17.218.–
Einrichtung von Frauenbädern für Pressebetrieb			1.202.–
Gesamt im jeweiligen Jahr	55.959.–	1.017.900.–	419.930.–

Tabelle 9: Bilanzierte Aufwendungen der Leopold Cassella für den Bau bzw. die Einrichtung von Kriegsanlagen, die sofort vollständig abgeschrieben wurden, in Reichsmark

	1916	1917	1918
F-Oel (vermutlich Ethylchlorid)		454.000	
Diphenylarsinchlorid (Clark I)		262.000	731.000
Aethylcarbazol	19.686 Raum 144 N	81.000	
Hexamin (Urotropin)			349.000
Chlorethyl (Ethylchlorid)	702 Raum 43		253.500
Dicyandiamid (Cyanoguanidin)			240.800
Sprengladungen für K.Gr.15		2.440.000 Stück	5.200.000 Stück
Hüllen für leichte Sprengminen 16		81.200 Stück	114.000

Tabelle 10: Kriegslieferungen der Leopold Cassella in kg oder Stück

trauen einzuflößen. Ich habe den Vorgang so genau geschildert, weil vielleicht auch in anderen Fällen, in denen bei Herstellung von Sprengstoffen schwere Explosionen eingetreten sind – wie es im Krieg mehrfach vorkam – ähnliche anscheinend ganz geringfügige Zufälle vielleicht zur Katastrophe geführt haben! Einen

weiteren Unfall hatten wir nicht mehr zu verzeichnen, trotzdem wir im ganzen eine recht respektable Menge – ca. 100.000 Kilo – dieses gefährlichen Sprengstoffs in wirklich sehr primitiver Apparatur hergestellt haben.“

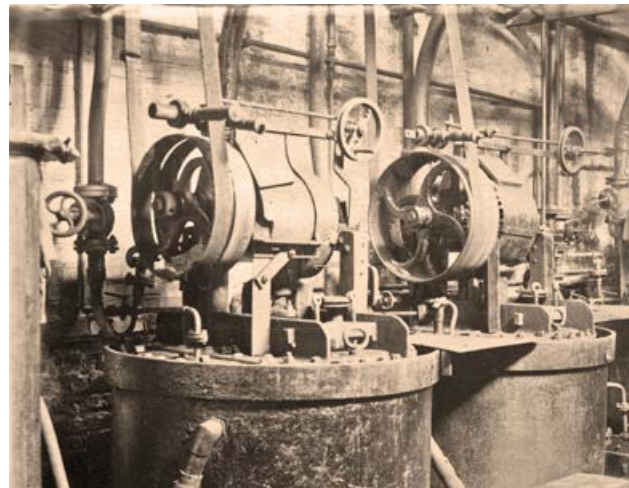
Im Februar 1916 wurden insgesamt 20 Landstücke vom jeweils 200 m² an verheiratete Arbeiter abgetre-



ten unter der Bedingung diese zu bebauen. Von der Broschüre „Anleitung zum Gemüsebau“ wurden 500 Exemplare bezogen, der diesbezügliche Fabrikaushang lautete: „Die unter heutigen Verhältnissen besonders beachtenswerte Anleitung stellen wir unseren verheirateten Arbeitern kostenlos zur Verfügung. Verheirate-

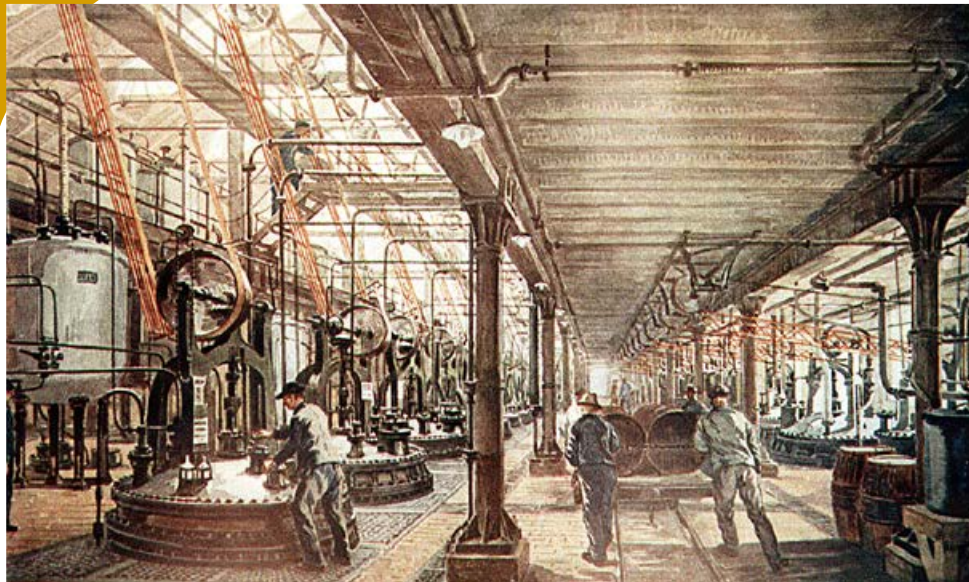


Der durch den Krieg gesteigerte Bedarf an Medikamenten führte 1918 zur großtechnischen Produktion von Trypaflavin, welches als Wunddesinfektionsmittel in den Lazaretten eingesetzt wurde, es half vielen Verwundeten die Gliedmaßen vor der Amputation zu retten.



Leopold Cassella 1919





TNT Fabrikation bei den Farbenfabriken Bayer

te Arbeiter können je ein Exemplar der Anleitung beim Pförtner erhalten und haben den Empfang durch Namensunterschrift in der Empfangsliste zu bestätigen. Mainkur 16.2.1916“

In Tabelle 3 wurde ganz bewusst auf Angaben bei den Höchster Farbwerken zurückgegriffen, die Vielzahl von Zuschüssen und Zulagen erschweren eine entsprechende Zusammenfassung über mehrere Jahre für die Leopold Cassel-

la. Die abgedruckten Dokumente vom August und September 1916 sowie der nachstehende Protokollauszug der Sitzung des Gesellschaftsrates vom 18. Mai 1918 belegt dies eindrucksvoll. Die in Klammern gesetzten unterstrichenen Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1913, also auf die Friedenszeit.

„...Der reine Stundenlohn eines Vollarbeiters beträgt zur Zeit 60 Pfg. (49 Pfg.)

1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 Kinder	5 und mehr Kinder
78	52	48	24	31

Tabelle 11: Anzahl der Arbeiterfamilien im Oktober 1915 mit Kindern unter 14 Jahren

Weihnachtsurlaub 1915.

Am 24. Dezember endet die Arbeit um 4 Uhr.

Das Weihnachtsgeschenk wird mit dem Lohn an 24. Dezember, nachmittags 1 Uhr ausgezahlt.

Arbeiter, welchen für 1916 ein Urlaub von 10 Tagen zusteht, erhalten für diesen Urlaub die Tage vom 27. Dezember 1915 bis Freitag, den 7 Januar 1916. Da der 8. Januar auf Samstag fällt, kann für diesen Tag Urlaub gegeben werden.

Arbeiter, welchen für 1916 ein Urlaub von 6 Tagen zusteht, erhalten für diesen Urlaub die Tage vom 27. Dezember bis einschliesslich 3. Januar. Auf Wunsch können diese Arbeiter bis einschliesslich 8. Januar beurlaubt werden.

Arbeiter, welchen für 1916 ein Urlaub von 4 Tagen zusteht, haben für denselben die Tage vom 27. bis 30. Dezember zu nehmen; sie können vom 31. Dezember bis einschliesslich 8. Januar beurlaubt werden.

Arbeiter, welche den Urlaub für 1915 noch nicht genommen haben, müssen denselben vom 27. Dezember ab nehmen.

Die Betriebe werden vom 27. Dezember bis einschliesslich 8. Januar stillgelegt, soweit nicht für einzelne kleine Abteilungen noch besondere Bestimmungen getroffen werden.

Die Reinigung der Reservoirs erfolgt durch nicht auf Urlaub gehende Arbeiter in der Zeit vom 3. bis 8. Januar.

Zugleich mit der Angabe der Urlaubstage, welche bis zum 10. Dezember, mittags 12 Uhr, zu erfolgen hat, ist die Zugehörigkeit zur Menage mitzuteilen.

für 1916
Der Anspruch auf Fabrik-Urlaub geht denjenigen Arbeitern verloren, die von den ihnen vorstehend zur Verfügung gestellten Tagen keinen Gebrauch machen.

Mainkur, 3. Dezember 1915

Der Direktor:

gez. Dr. M. H o f f m a n .

Hierzu kommen die Kriegs- und Teuerungszulagen mit 20 Pfg.p.Stunde, ferner die Kinder-Teuerungs- und die Familien- Zulagen von durchschnittlich 6 Pfg. (1,5 Pfg.) p.Stunde und schliesslich noch der Menagezuschuss von 6,6 Pfg. (1,00 Pfg.) p.Stunde. Diese sämtlichen Bezüge bzw. Vergünstigungen im Lohn zusammengefasst, ergibt einen Tagelohn für 9 1/2 stündige Arbeitszeit (wofür 10 Stunden gezahlt werden) von M 9,26 (M 5,15).

Bei den Handwerkern, deren Kriegs- und Teuerungszulagen bis zu 33 Pfg.p.Stunde betragen, stellt sich der Normallohn eines Vollhandwerkers einschl. der Teuerungszulagen auf 10,96 (M 5,45) pro Tag.

Der Normallohn der jugendlichen Arbeiter stellt sich einschliesslich der Kriegs- und Teuerungszulagen sowie des Menagezuschusses durchschnittlich auf M 4,46 p. Tag.

Der Tagelohn der Arbeiterinnen beträgt normal bei 9-stündiger Arbeitszeit pro Tag je nach Alter M 3.72 bis M 5.79.

In der 2. Lohnwoche nach der am 1. März 1918 eingetretenen Lohnerhöhung betrug der durchschnittliche Wochenlohn – ohne Berücksichtigung des Menagezuschusses

a) der Handwerker M 69.50

b) der Hilfsarbeiter für Handwerker M 61,35

c) der Fabrikarbeiter über 16 Jahre M 68,95

d) der Arbeiterinnen über 16 Jahre M 67,03

e) der Arbeiter unter 16 Jahre M 31,32

Die hohen Durchschnittslöhne erklären sich hauptsächlich durch die Einrechnung der hohen Akkordlöhne im Pikrinsäurepressbetrieb.

Die Löhne im Pikrinsäurebetrieb für sich allein ergeben einen wöchentlichen Durchschnittslohn

a) für Fabrikarbeiter über 16 Jahre von M 103,68

b) für Arbeiterinnen über 16 Jahre von M 76,43.

Ein Mittagessen mit Morgenkaffee kostet einschl. aller Spesen die Fabrik in 1917 M 1,22 (M 0,50), die Teilnehmer an der Arbeiterküche zahlten dafür 16 2/3 Pfg.“

Durch die hohen Akkordzuschläge lagen die Verdienste von Frauen im Pikrinsäurebetrieb über denen der Handwerker, üblicherweise erreichten Frauen da-

Erhöhung der Unterstützung an Familien von Kriegsteilnehmern für die Zeit vom 15. Oktober 1916 bis 15. April 1917.

Zur Befreiung der Mehrausgaben für Heizungsmaterial während der Wintermonate erhalten die Familien der Kriegsteilnehmer, welche Reichsunterstützung beziehen, seitens der Fabrik eine wöchentliche Zulage von Mk. 1.50.

Diese Zulage wird für die Zeit vom 15. Oktober 1916 bis 15. April 1917 gewährt und kommt in 14 tägigen Terminen zusammen mit der Familien-Unterstützung der Fabrik zur Auszahlung.

Mainkur, den 15. September 1916.

Leopold Cassella & Co.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Direktor

Dr. M. Hoffmann.

Weblinks zur Industriegeschichte

Adler Motoren Veteranen Club

www.adler-veteranen.de

Braun-Sammlung in Kronberg

www.foerderkreis-braunsammlung.de/de/
www.braun.com/de/world-of-braun/braun-collection.html

DECHEMA Gesellschaft für Chemische Technik und Biotechnologie e.V.

www.dechema.de

Dietesheimer Techniksammlung

<http://www.dietesheimertechniksammlung.de/>

Fahrzeugveteranenverein Dreieich

www.fvvd.de

Feldbahnmuseum Frankfurt

www.feldbahn-ffm.de

Förderkreis Industrie- und Technikgeschichte (FITG)

www.fitg.de

Hessisches Wirtschaftsarchiv

www.hessischeswirtschaftsarchiv.de/

Historisches Museum der Stadt Frankfurt

www.historisches-museum.frankfurt.de

Museum der Stadt Rüsselsheim

www.museum-ruesselsheim.de

Museum für Rechner-, Computer und Kommunikationstechnik

www.technikum29.de/

Route Industriekultur Rhein Main

www.route-der-industriekultur-rhein-main.de/

Sammlung Hochhut

www.technische-sammlung-hochhut.de

Stadtwerke Verkehrsmuseum Frankfurt

www.hsf-ffm.de

Urban Exploration

www.geisterstadttaxi.de

Zeppelin-Museum Zeppelinheim

www.zeppelin-museum-zeppelinheim.de/

Feststellung des Stundenlohnsatzes für wiedereingestellte kriegsbeschädigte Arbeiter.

Infolge der Unmöglichkeit, bei der Mehrzahl der wiedereingestellten Kriegsbeschädigten den Grad der Arbeitsfähigkeit ohne längere Beobachtungszeit beurteilen zu können, treten folgende Bestimmungen in Kraft.

Der mit Erlaubnis des Fabrikarztes wiedereingestellte Kriegsbeschädigte erhält vom Tage des Eintritts ab einen Stundenlohn, dessen 10 facher Betrag die Bezüge aus Militär- und event. Invaliden-Rente auf den Betrag erhöht, den ein Vollarbeiter von gleicher Dienstzeit und gleicher Arbeitsklasse bei 10 stündiger Arbeitszeit pro Tag verdient.

Militär- und Invaliden-Renten werden für den Arbeitstag nur mit $\frac{1}{50}$ des Monatsbetrags herangezogen.

Kriegsdienstzeit wird als Arbeitszeit gerechnet.

Die endgültige Festsetzung des Stundenlohns erfolgt

- bei Fabrikarbeitern nach Ablauf von 12 Monaten vom Tag der Einstellung ab;
- bei Handwerkern frühestens nach 3 monatlicher ununterbrochener Arbeitszeit.

Die Höhe des Stundenlohns wird von dem Kriegslohnausschuß festgesetzt.

Mitglieder des Kriegslohnausschusses sind: der Direktor, der Fabrikarzt, der zuständige Abteilungsleiter (Ober-Ingenieur), der Betriebsführer, (Betriebs-Ingenieur), der Aufseher oder Vorarbeiter.

Der Ausschuß wird 8 Tage vor der Sitzung vom Direktor eingeladen.

Für die Feststellung der Höhe des Stundenlohns ist lediglich der Grad der Arbeitsfähigkeit maßgebend; als Maßstab für die Arbeitsfähigkeit gilt die Leistung eines Vollarbeiters gleicher Dienstzeit und gleicher Arbeitsklasse.

Erreicht der 10 fache Betrag des auf dieser Grundlage festgesetzten Stundenlohns unter Einbeziehung der Beträge an Militär- und event. Invaliden-Rente den Tagelohn eines Vollarbeiters gleichen Dienstalters und gleicher Arbeitsklasse nicht, so kann die Firma den Stundenlohn durch Gewährung eines entsprechenden Kriegsverletzten-Lohnzuschusses erhöhen.

Uebersteigt der Betrag aus Stundenlohn und Militär- bzw. Invaliden-Rente den Tagelohn eines Vollarbeiters gleichen Dienstalters und gleicher Arbeitsklasse, so ist ein zwischenzeitig etwa entgangener Mehrverdienst dem Kriegsinvaliden nachzuzahlen.

Für welchen zurückliegenden Zeitraum diese Nachzahlung zu erfolgen hat, bestimmt der Betriebsführer.

Der nach vorstehenden Bestimmungen festgesetzte Stundenlohnsatz unterliegt im Fall vermindeter bzw. gesteigerter Arbeitsleistung erneuter Festsetzung.

Eine Neu Festsetzung kann auch nach eingetretenen Änderungen in den Rentenbezügen erforderlich werden.

Die wiedereingestellten Kriegsbeschädigten bleiben zunächst unter ärztlicher Aufsicht.

Diejenigen, deren Familienname mit den Buchstaben A—E beginnt, haben sich an jedem ersten Montag der dem Eintrittsmonat folgenden Monate, diejenigen, deren Familienname mit den Buchstaben M—Z beginnt, an jedem dritten Montag der dem Monat des Eintritts folgenden Monate unaufgefordert während der Fabrik-sprechstunde beim Fabrikarzt zur Untersuchung zu melden.

Nach Ablauf von 6 Monaten setzt der Fabrikarzt für jeden einzelnen Fall die weiteren Untersuchungs-terminen fest.

Mainkur, 14. August 1916.

Leopold Cassella & Co.

Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Direktor

Dr. M. Hoffmann.

	Büro Frankfurt und auf Reisen	In Mainkur
1913	282	162
bei Kriegsbeginn	243	175
Ende 1915	123	124
Ende 1916	123	103
Ende 1917	104	104
Ende 1918	185	170

Tabelle 12: Anzahl Beamte der Leopold Cassella

mals nur rund die Hälfte der Entlohnung von Männern. Die Pikrinsäure wurde in Pappbüchsen gepresst, die anschließend mit Paraffin verschlossen wurden. Pikrinsäure (2,4,6-Trinitrophenol) ist eine gelbe kristalline Verbindung und besitzt eine größere Sprengkraft als 2,4,6-Trinitrotoluol (TNT).

1923 anlässlich der Feier zum 80sten-Geburtstag von Geh. Kommerzienrat Dr. Leo Gans und des 40-jährigen Jubiläums des Geh. Regierungsrats Dr. Arthur v. Weinberg führte der Vertreter der Angestellten vom Frankfurter Hauptbüro zum 40-jährigen Jubiläum von Carl von Weinberg das im Jahre 1917 zu feiern gewesen wäre, aus: „...In dieser Zeit tiefster Depression, nach Ablauf von 3 schweren Kriegsjahren war auf Wunsch des Herrn Carl von Weinberg davon Abstand genommen worden, in irgend einer Form diesen Tag zu würdigen, weil unser Chef nicht wünschte, daß angesichts der Opfer an Gut, Blut und Entbehrungen, die die Nation tagtäglich zu bringen hatte, des Arbeitsjubiläums eines Einzelnen Erwähnung getan werde.“

Der Prokurist Ernst Järnecke, folgte nicht der Vorgabe seines Chefs und feierte am 23. Januar 1917 sein 50-jähriges Arbeitsjubiläum. Die Zeitumstände würdigte er mit großzügigen Zuwendungen wie es



1917 Ernst Järnecke

seiner Jubiläumsschrift zu entnehmen ist: „...Zur bleibenden Erinnerung an den heutigen Tag behalte ich mir noch vor, zu Gunsten des Hilfsfonds der Beamten-Pensionskasse einen Betrag zu stiften; ferner werde ich der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime Wiesbaden als Kriegsstiftung die Summe von Mk. 1000,- überweisen, wodurch mir für die Dauer von 5 Jahren zusammen 220 freie Verpflegungstage zur Verfügung stehen, die ich an Kriegsteilnehmer aus unserer Beamtenschaft abtreten möchte, damit Sie nach ihrer Rückkehr aus dem Feldzug in den Genesungsheimen der genannten Gesellschaft Erholung suchen können.“

Der Geschäftsbericht des Hilfsfonds der Beamten-Pensionskasse listet für 1917 eine Zuwendung

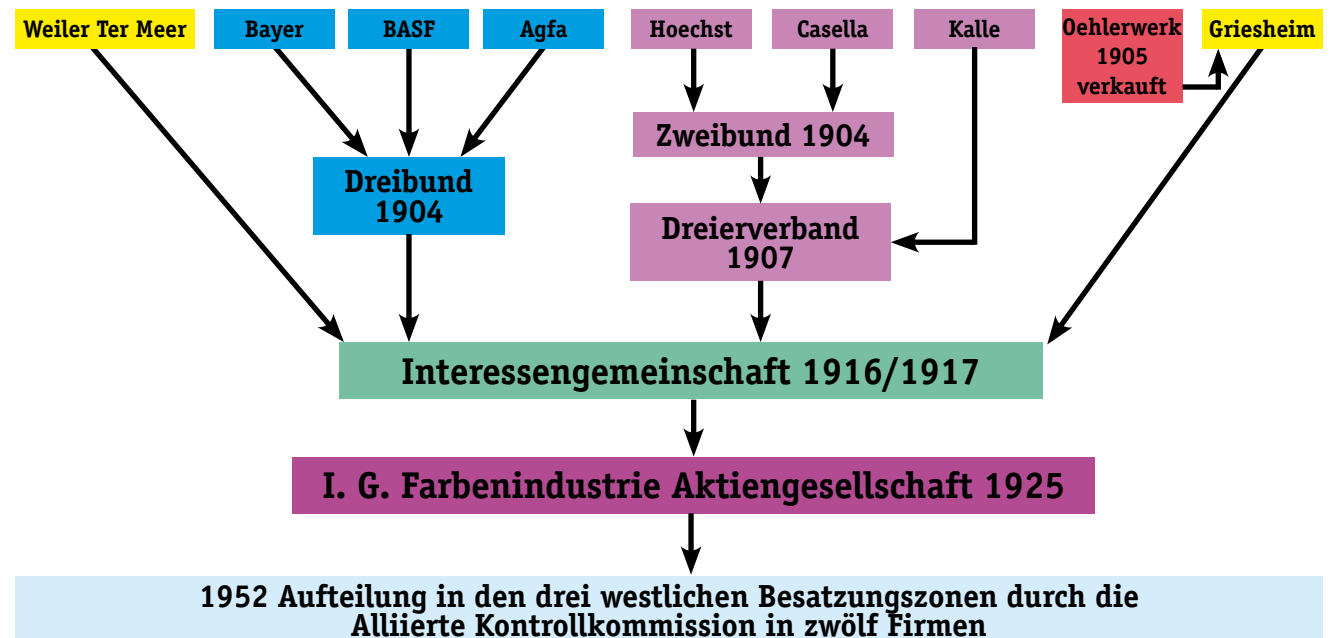
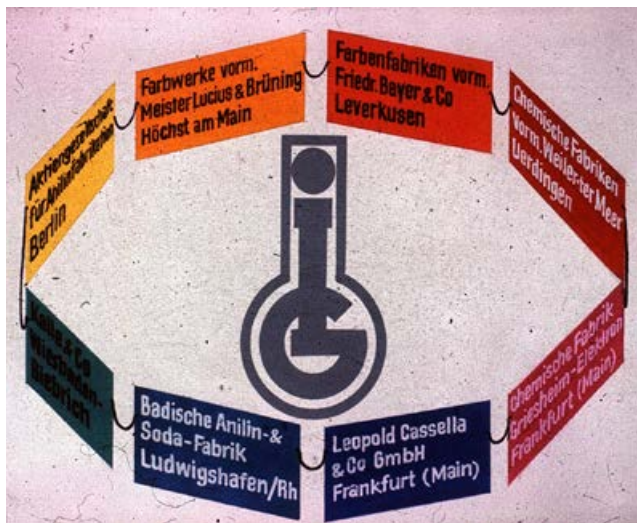
von Ernst Järnecke in Höhe von Mk. 3000,- auf, dieser Betrag lag deutlich über einem damaligen Jahreseinkommen eines Fabrikarbeiters.

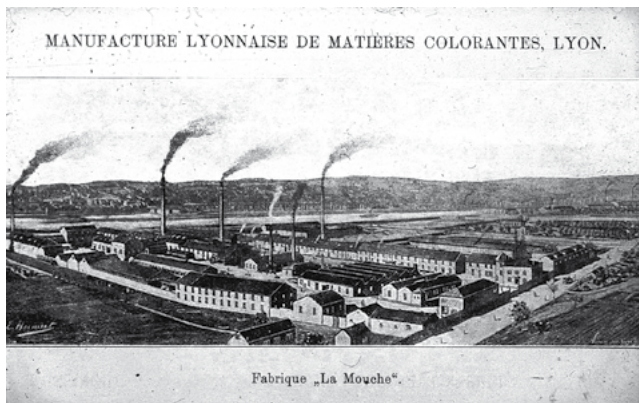
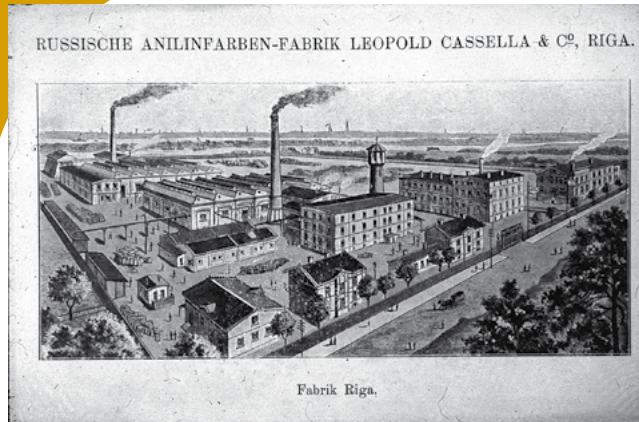
Die Jubiläumsschrift von Ernst Järnecke endet mit seinen Worten: „...Ich schliesse mit den aufrichtigen Wünschen für das fernere Blühen und Gedeihen der Firma. Möchte sie in dem Zusammenschluß mit der Interessengemeinschaft die Ziele erreichen, die sich diese Gemeinschaft gesteckt hat, damit die deutsche Teerfarbenindustrie nach dem Kriege wieder die Weltherrschaft gewinne.“

Bei Kriegsbeginn gliederten sich die Teerfarbenfabriken in Deutschland im wesentlichen in einen Dreibund und einen Dreiverband. Im August 1916 endeten die Verhandlungen über einen Zusammenschluss mit der Gründung der Interessengemeinschaft der Deutschen Teerfarbenfabriken. Der Zusammenschluss

wurde zunächst für 50-Jahre beschlossen. Grundlage war eine Gewinnermittlung für die Jahre 1911–1913, davon ausgehend wurde die zukünftige Beteiligungsquote der einzelnen Firmen festgelegt. Die einzelnen Unternehmen blieben beim Zusammenschluss 1916 rechtlich selbstständig. Vor der Aufstellung der eigenen Bilanz ging ein Gewinnausgleich entsprechend der Beteiligungsquote voraus. Die Werke der Leopold Cassella in Riga und Lyon wurden infolge der militärischen Niederlage am Kriegsende auf Null abgeschrieben.

Am 27. Mai 1919 erstattete Dr. Leo Gans den Technischen Bericht der Leopold Cassella für 1918 an den Gesellschaftsrat. Er führte u. a. aus: „...Die Herstellung von Kampfstoffen, Sprengladungen und Minenhüllen beschäftigte wesentliche Teile der Fabrik; deren Stilllegung erfolgte mit Eintritt des Waffenstillstandes.“





Unternehmen	1916	1917 – 1925	ab 1926
Agfa	8,596	8,082	8,146
BASF	26,405	24,820	25,019
Griesheim	–,–	6,000	6,000
Cassella	10,439	9,813	9,152
Bayer	26,405	24,820	25,019
Höchst und Kalle	26,405	24,820	25,019
Weiler ter Meer	1,750	1,645	1,645

Tabelle 13: I.G. Farben Beteiligungsquoten in Prozent

Die Entlassung der angenommenen, meist weiblichen Hilfskräfte erfolgte mit einigen Geldopfern, aber ohne besondere Schwierigkeiten. Die Kosten für Einrichtung dieser Betriebe sowie auch die dazu erforderlichen

Bauanlagen wurden im Betriebsjahr völlig abgeschrieben... Im Ganzen haben wir im Kriege den Verlust von 153 Arbeitern und 26 Beamten zu beklagen. Wir gedenken ihrer in Ehren.“



Der Gemeinschaftsrat der Interessengemeinschaft. Vorne links Carl Duisberg von der Farbenfabriken Bayer, ihm gegenüber Carl Bosch von der BASF. Mit dabei Arthur von Weinberg und Carl von Weinberg. Hier wurden alle wesentlichen Entscheidungen getroffen. Jedes Unternehmen hatte einer seiner Beteiligung entsprechende Zahl von Stimmen.

Informationen aus dem Hessischen Wirtschaftsarchiv

von Ulrich Eisenbach

**Übernahme des Cassella-Archivs abgeschlossen.
Eine Bereicherung für die wirtschaftshistorische
Forschung.**

Lange hat sich das Hessische Wirtschaftsarchiv um das Archiv der früheren Cassella AG bemüht – nun ist die Übernahme endlich voll-

zogen. Nach Unterzeichnung eines entsprechenden Depositatvertrags mit der Eigentümerin, der Allessa GmbH, wurden in den vergangenen Tagen rund 260 Regalmeter Akten, Dokumente, Fotos, Filme, Audiokassetten und Bücher aus dem Keller des historischen Verwaltungsgebäudes der Cassella AG an der Hanauer Landstraße in Frankfurt-Fechenheim nach Darmstadt

transportiert, wo sie in den kommenden Jahren erschlossen und der Forschung zugänglich gemacht werden sollen. Der Wert des Cassella-Archivs für die Forschung liegt nicht in seinem Umfang und seiner dichten Überlieferung begründet, sondern ergibt sich aus der Bedeutung des Unternehmens, das zu den führenden Farbenfabriken Deutschlands zählte.

Hervorgegangen ist die Firma Cassella AG aus dem Handelsunternehmen Leopold Cassella & Co., das seit 1820 in Frankfurt a.M. mit Naturfarbstoffen handelte. Als 1870 absehbar war, dass den Anilinfarben die Zukunft gehören würde, errichtete Leo Gans mit Unterstützung seiner Familie im Osten von Frankfurt, im Hanauischen Fechenheim, eine Chemie- und Farbenfabrik, die er bis zur Jahrhundertwende gemeinsam mit seinem Neffen Dr. Arthur Weinberg zu einem der bedeutendsten Unternehmen im Rhein-Main-Gebiet mit 1.800 Beschäftigten ausbaute. Die Eigentümerfamilien Gans und Weinberg gehörten damals zu den reichsten Familien in Deutschland. Erfolgreich war die Firma Leopold Cassella & Co. bei der Entwicklung



Titelblatt des Fotoalbums von 1895 mit Ansicht des Werksgebietes im Gründungsjahr 1870, 1895



Privatzimmer von Dr. Gans. Von li. Dr. Meinhard Hoffmann, Dr. Leo Gans, Dr. Arthur Weinberg, 1895



Herstellung von Naphtolblauschwarz, 1895

Fotos: Carl Böttcher

einer neuartigen Gruppe von synthetischen Farbstoffen, den Schwefelfarbstoffen, die Paul Ehrlich zum Ausgangsmaterial für die Bekämpfung von Infektionskrankheiten machte. Louis Benda, ein Mitarbeiter von Cassella, unterstützte Ehrlich bei der Entwicklung des Syphilis-Wundermittels Salvarsan.

1904 schloss die Cassella auf der Basis einer gegenseitigen Beteiligung einen Kooperationsvertrag mit den Farbwerken Hoechst. 1925 war das Unternehmen „Gründungsmitglied“ der I.G. Farbenindustrie AG, wurde jedoch nicht auf die neue Gesellschaft verschmolzen, sondern als GmbH bis 1937 weitergeführt. Seit 1933 drängten die Nationalsozialisten die jüdischen Eigentümer aus dem Unternehmen. Die Brüder Carl und Arthur Weinberg schieden 1937 aus dem Aufsichtsrat der IG Farben aus. Arthur von Weinberg starb 1943 im KZ Theresienstadt. Sein Bruder Carl, der sich kurz vor Ausbruch des Krieges nach Italien abgesetzt hatte und bei seiner Schwester lebte, war einige Tage zuvor als gebrochener Mann im Exil gestorben.

Als die Amerikanische Militärregierung 1945 die I.G. Farbenindustrie AG zerschlug, wurde das Werk Fechenheim als selbständiges Unternehmen unter der Firma Cassella Farbwerke Mainkur AG weitergeführt. Die Anteile lagen zu gleichen Teilen bei den drei Großen BASF, Bayer und Hoechst. Im Zuge der so genannten Zweiten IG-Entflechtung verkauften BASF und Bayer ihre Cassella-Beteiligung an die Hoechst AG. 1994 wurde die Cassella AG liquidiert und als Werk Cassella in die Gesellschaft eingeliedert. Bei der Umstrukturierung der Hoechst AG 1994 kam das Werk Cassella zur Clariant AG, die es 2001 an Privatinvestoren verkaufte.

Das Cassella-Archiv deckt weitgehend den gesamten Zeitraum der Unternehmensgeschichte ab. Wegen

seiner großen Bedeutung für die Geschichtsforschung ist das Hessische Wirtschaftsarchiv um eine zeitnahe Verzeichnung bemüht. Dennoch werden die Arbeiten sicherlich nicht vor 2017 abgeschlossen sein. Erst dann wird der Bestand nutzbar sein.

Die Blechkonzerve im Unternehmensarchiv Merkwürdiger Fund bei Aktenübernahme

In Unternehmensarchiven finden sich zuweilen die merkwürdigsten Objekte. Überrascht waren die Mitarbeiter des Hessischen Wirtschaftsarchivs dennoch, als sie Mitte November dieses Jahres bei der Übernahme des Historischen Archivs der früheren Cassella AG in Frankfurt-Fechenheim auf eine ungeöffnete Konservendose mit Reise-Brot der Marke „Sökeland Tropenfest“ stießen. Hersteller war die E. Sökeland



& Söhne in Berlin-Moabit, die ursprünglich aus dem Westfälischen stammte und die die Brotfabrik Paech-Brot übernahm, die während des Ersten Weltkriegs mit der Herstellung von Kommissbrot groß geworden war. Die Firma Sökeland bestand bis 1984 und verkaufte ihre luftdicht verpackten Brotspezialitäten in die ganze Welt. Die bei Cassella gefundene Büchse stammt vermutlich aus den 1960er Jahren. Die Frage, ob ihr Inhalt noch genießbar ist, bleibt unbeantwortet, denn vorläufig soll die Büchse nicht geöffnet werden. Ebenso wird wohl im Dunkeln bleiben, wie sie in das Archiv einer Farbenfabrik gelangt ist. Dass man Mitarbeiter auf Auslandsreisen damit ausstatten sollte, ist eher unwahrscheinlich.

Das Hessische Wirtschaftsarchiv sichert Teile des Neckermann-Archivs

Kaum ein anderes Unternehmen symbolisiert das deutsche „Wirtschaftswunder“ mehr als das Versandhaus Neckermann. Am 6. Dezember 1948, kurz nach der Währungsreform, gründete der in Würzburg gebürtige Josef Neckermann in der Mainzer Landstraße in Frankfurt a.M. die Textilhandelsgesellschaft KG, die im April 1950 in die Neckermann Versand GmbH überging. Die Stadt Frankfurt a.M. stellte dem expandierenden Unternehmen zu günstigen Konditionen ein 6.500 m² großes Grundstück am Ostbahnhof zur Verfügung. Im März 1950 erschien der erste Katalog: Er umfasste 12 Seiten und erhielt die Nr. 119, die eine lange Versandhaustradition vortäuschen sollte.

Nach dem Krieg und den Entbehrungen der Nachkriegszeit war der Nachholbedarf der Bevölkerung an Konsumgütern enorm. Neckermann weitete sein Angebot – 1953 kamen Kleinmöbel, Lederwaren und Rundfunkgeräte, 1955 Fahrräder und Waschmaschi-

nen ins Programm – ständig aus und bot alles zu ausgesprochen niedrigen Preisen an. Neckermann wurde zur Galionsfigur des deutschen „Wirtschaftswunder“ und zur Inkarnation der Erhard'schen Devise „Wohlstand für alle“.

1958 beschäftigte Neckermann über 6.000 Menschen, zu denen im Vorweihnachtsgeschäft noch zahlreiche Aushilfskräfte kamen. Da der Firmensitz am Ostbahnhof zu klein geworden war, errichtete Neckermann an der Hanauer Landstraße im Frankfurter Stadtteil Fechenheim ein neues Firmengebäude, das am 15. September 1960 bezogen werden konnte.

Das von dem Architekten Egon Eiermann, einer der bedeutendsten deutschen Architekten der Nachkriegsmoderne, entworfene sechsstöckige Gebäude war 256 m lang und 56 m breit.

Seit der Mitte der 1960er Jahre geriet Neckermann in Zahlungsschwierigkeiten, die zunächst noch durch den Börsengang und Lieferantenkredite überdeckt werden konnte. Mitte der 1970er Jahre stand das Unternehmen vor der Pleite und musste die Aktienmehrheit an die Karstadt AG verkaufen. Später wurde die Karstadt/Quelle AG bzw. die Arcandor AG Eigentümerin. Als letzte 2006 die Mehrheit an einen Investor

abtrat, zeichnete sich das Ende bereits ab. Am 18. Juli 2012 stellte Neckermann Insolvenzantrag. Da sich kein Investor fand, wurde das Geschäft abgewickelt.

Unmittelbar nach Bekanntwerden der Insolvenz setzte sich das Hessische Wirtschaftsarchiv mit dem Insolvenzverwalter in Verbindung, der auch zusagte, die noch vorhandenen Archivalien zusammentragen zu lassen und sie dem Hessischen Wirtschaftsarchiv zur Verfügung zu stellen. Das Ergebnis allerdings war mehr als ernüchternd: Es fanden sich keine Unterlagen, die älter als 10 Jahre waren. Offenbar war während der diversen Umstrukturierungen und Ei-

gentümerwechsel alles Historische gründlich entsorgt worden.

Als das Hessische Wirtschaftsarchiv die Hoffnung längst aufgegeben hatte, noch Reste des Unternehmensarchivs sichern zu können, kam der Zufall in Form eines ehemaligen Neckermann-Mitarbeiters zu Hilfe. Er und einige seiner Kollegen hatten, als die Anweisung kam, die Dokumente zu entsorgen, einen Großteil gerettet und mit Zustimmung eines Geschäftsführungsmitglieds in einem leer stehenden Kellerraum untergebracht. Als jetzt jederzeit damit gerechnet werden musste, dass der neue Besitzer der

Immobilie den Raum räumen lassen würde, wandte sich der Mitarbeiter an das Hessische Wirtschaftsarchiv.

Am 15. Mai 2014 konnten wir in Frankfurt-Fechenheim rund 50 Umzugskartons mit Archivalien sichern. Akten im eigentlichen Sinne, also Verträge, Bilanzen, Protokolle etc. waren zwar nicht dabei, dafür aber Tausende von Fotos, Hunderte von Filmrollen bzw. Audio- und Videokassetten, Kataloge (auch von Konkurrenten) sowie rund 120 Plakate, die alle bis weit in die 1950er Jahre zurückreichen.

Wir werden uns bemühen, den Bestand „Neckermann“ so schnell wie möglich zu erschließen, damit er der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung steht.



„Adler 7“ – Die erste deutsche Schreibmaschine kam aus Frankfurt

von Lukas Henke

Während man in den USA bereits seit 1874 serienmäßig Schreibmaschinen produzierte, begann in Deutschland erst mit der Zunahme der Büroarbeit in den 1890er Jahren eine Entwick-



„Adler 7“ der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Aktiengesellschaft Frankfurt am Main, gebaut seit 1900, historisches museum frankfurt

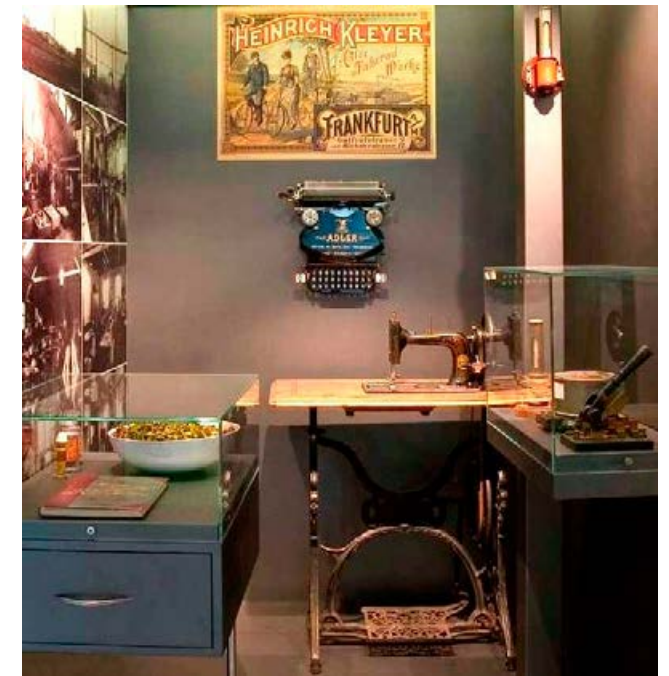
Foto: U. Dettmar

lung hin zur Arbeit mit Schreibmaschinen. Vor allem in Handel und Verwaltung hatte sich vorher die Auffassung gehalten, dass ein handgeschriebener Brief höflicher sei als ein maschinell gefertigter Brief.

Umso erstaunlicher ist vor diesem Hintergrund die Geschichte der „Adler 7“. Sie war um 1900 die erste Schreibmaschine deutscher Produktion, die national und international zum Verkaufsschlager wurde. Und das trotz ihres stolzen Einführungspreises von 300 Goldmark! Die Summe entsprach etwa dem drei- bis vierfachen Monatsgehalt eines Arbeiters. Der hohe Preis schien die Kunden allerdings nicht von einem Kauf abzuschrecken, denn die „Adler Fahrradwerke, vorm. Heinrich Kleyer AG“ erreichten mit diesem technisch brillanten Modell den kommerziellen Durchbruch in diesem Verkaufssegment. Ende 1905 waren bereits 20.000 „Adler 7“ verkauft und die Schreibmaschine avancierte zum neuen Massenartikel. Gründe für den großen Erfolg waren sicher die für damalige Verhältnisse technische Brillanz, Zuver-

lässigkeit und Robustheit der Büromaschine, weniger das beachtliche Gewicht von 10,8 kg.

Ein Modell dieser Schreibmaschine soll auch im Rahmen der geplanten Dauerausstellung *Frankfurt Einst?* gezeigt werden, um an die bemerkenswerte Geschichte der „Adler Fahrradwerke, vorm. Heinrich Kleyer AG“ zu erinnern. Im Folgenden möchte ich daher kurz erläutern, welche Bedeutung die Adlerwerke für Frankfurt hatten. Der Darmstädter Fabrikantensohn Heinrich Kleyer (1853–1932) eröffnete am 1. März 1880 eine „Maschinen- und Velocipedhandlung“ mit Fahrradproduktion in der Bethmann-Straße 8



Adler Nr. 7-Modell im Rahmen der Dauerausstellung „MainMetropole. Die Stadtgeschichte Frankfurts von 1866–2001“, historisches museum frankfurt,

Foto: H. Ziegenfusz

in Frankfurt am Main. 1889 entstand im Frankfurter Gallusviertel zwischen Höchster Straße (heutige Kleyerstraße) und Weilburger Straße eine Fabrik mit 600 Arbeitsplätzen auf einem Areal von etwa 18.000 Quadratmetern. Nach der Umwandlung in die Aktiengesellschaft „Adlerwerke Fahrradwerke, vorm. H. Kleyer AG“, begann die Firma im Jahr 1898 auch mit der serienmäßigen Herstellung von Schreibmaschinen. Kleyer hatte zu diesem Zweck bereits 1896 die Patente an der kanadischen „Empire“-Schreibmaschine von Wellington P. Kidder erworben. Er verbesserte dessen Konstruktion und produzierte von 1898 bis 1900 eine „deutsche Empire“ (etwa 3000 Stück). Mit der Änderung der Schreibmaschinen-Bezeichnung in „Adler 7“ im Jahr 1901 begann die jahrzehntelange Erfolgsgeschichte in diesem Segment. Da es zu dieser Zeit noch keinen professionellen Büromaschinenhandel gab, wurden die ersten Schreibmaschinen sogar noch über die Adler Fahrradhändler verkauft.



Adler-Fahrrad im Depot, historisches museum frankfurt,

Foto: N. Gorgus

Rein technisch gesehen, handelte es sich hierbei um eine mechanische Stoßtangenschreibmaschine. Mittels Vorderaufschlag und doppelter Umschaltung war es erstmals möglich, 90 verschiedene Zeichen mit den 30 Tasten zu schreiben. Optisch auffällig war vor allem die Verzierung durch das in Goldschrift gehaltene Firmendekor auf der Abdeckhaube. Dort prangte die Aufschrift „ADLER“ sowie „Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Aktiengesellschaft Frankfurt a/M.“. Um den Ursprung als Fahrradwerke zu betonen, wurde über dieser Schrift ein goldfarbiger Adler mit einem Rad abgebildet.

Die „Adler 7“ im Bestand des historischen museum frankfurt wurde laut Seriennummer im Jahr 1924 gefertigt. Das legendäre Grundmodell wurde bis weit in die 1930er Jahre in großen Stückzahlen produziert. Neben Schreibmaschinen fertigen die Adlerwerke aber vor allem auch Motorräder (zwischen 1902–1908 und 1949–1958) und verschiedene Automobile (1900–1940).

Nicht verschwiegen werden soll an dieser Stelle allerdings auch die Verstrickung der Adlerwerke als großer Rüstungsbetrieb im Dritten Reich. So wurden in den letzten Kriegsjahren auch KZ-Häftlinge auf dem Gelände im Werk I an der Weilburger Straße untergebracht. Insgesamt mussten zwischen August 1944 und März 1945 rund 1.600 Menschen im KZ-Adlerwerke als einem Außenlager des KZ Natzweiler mit dem Decknamen „Katzbach“ arbeiten. Nur wenige Menschen überlebten. Am 24. März 1945 wurden etwa 400 Zwangsarbeiter auf einem Todesmarsch zum KZ Buchenwald getrieben. Das dunkelste Kapitel in der Firmengeschichte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stellten die Adlerwerke die Automobilproduktion ein und fokussier-



Adler-Autobahn im Depot des Deutschen Technikmuseums Berlin, historisches museum frankfurt,

Foto: N. Gorgus

ten sich auf den Bau von Fahrrädern, Büromaschinen, Motorrädern und Werkzeugmaschinen. Nach der Übernahme durch Grundig und weiterer Eigentümerwechsel wurden seit 1958 bis zur Einstellung der Produktion im Jahr 1998 aber nur noch Büromaschinen produziert. Seit 2002 sind die einstigen Adlerwerke als „Adler Real Estate“ in der Immobilienprojektentwicklung tätig.

Der historische Firmensitz in der Kleyerstrasse in Frankfurt-Gallus ist heute ein beeindruckendes Industriedenkmal, von dem noch der westliche und östliche Teil erhalten sind. Besonders markant ist der östliche Backsteinbau von 1907. Zu den derzeitigen Mietern gehört unter anderem das Gallus-Theater.

Dieser Beitrag und die Abbildungen sind dem Blog des historischen museum frankfurt entnommen. Weitere Informationen unter <http://blog.historisches-museum-frankfurt.de>. Der Autor war 2014 Praktikant bei „Frankfurt Einst?“

150 Jahre Hassia Mineralquellen – 125 Jahre Gerolsteiner Mineral- wasser

von Karl-Heinz Steiner

Nicht nur die chemische Industrie, sondern auch unsere Mineralwasserproduzenten hatten in den Jahren 2013/2014 Grund zum Feiern. Zum 150-jährigen Jubiläum von **Hassia Mineralquellen** erschien eine Jubiläums-Broschüre mit ausführlichen Informationen zur Historie des Unternehmens (www.hassia-sprudel.com/das-original-aus-hessen/150-jahre-hassia/jubilaeums-broschuere).



Aktuelles Hassia-Logo

Foto: Hassia

„Ein kleiner Mineralwasserhandel im Herzen von Bad Vilbel entwickelt sich zu einem der größten Mineralbrunnenunternehmen in Deutschland.“

Auch auf den Seiten der ARD-Mediathek wird das Ereignis kommentiert: „Es ist bald 150 Jahre her, dass



Hassia Logistik im Jahre 1905

Foto: Hassia Archiv



Historisches Flaschenetikett

Foto: Hassia

der Weinhändler Johann Hinkel beim Wassers schöpfen auf seinem Grundstück eine Entdeckung machte: Das Wasser enthielt Kohlensäure und mineralische Ablagerungen. Johann Hinkel war auf eine Mineralquelle gestoßen. Unter ganz Bad Vilbel gibt es Wasser in Hülle

und Fülle, es fließt hier zusammen aus den Gesteinstiefen von Taunus und Vogelsberg. Es ist kein normales Wasser, sondern reich an Mineralien, später auch von Medizinerinnen empfohlen, gut für Körper und Seele und wegen des hohen Kohlensäuregehalts sogar zum Kurbad geeignet. So wurde Johann Hinkels Gartenbrunnen bald zur lukrativen Einnahmequelle.“

Unter dem Titel „Die Hassia-Geschichte – Made in Hessen“ und dem Link: www.ardmediathek.de/tv/Geschichten-aus-Hessen/Die-Hassia-Geschichte-Made-in-Hessen/hr-fernsehen/Video?documentId=19654632&bcastId=3374172 konnte man sich die Geschichte des Unternehmens als 44-minütige Filmdokumentation anschauen/herunterladen. Er stand auf den Internetseiten des Hessischen Rundfunks (HR) bis zum 1. Februar 2015 online zur Verfügung. Dann verschwand er, vermutlich aus Gründen des Urheberrechts, im Nirwana des Fernseh-Film-Archivs.

Nicht nur unser Vilbeler Wasser, sondern auch die Quellen aus der Eifel, die Firma **Gerolsteiner Mineralwasser** – „Das Wasser mit dem Stern“ – hatten



Gerolsteiner Buch Cover

Foto: Gerolsteiner



Gerolsteiner Warenlager um 1950

Foto: Gerolsteiner

Grund zum Feiern. Bereits im vergangenen Jahr konnte die Firma Gerolsteiner ihr 125-jähriges Jubiläum begehen. Das hat sie zum Anlass genommen, die Geschichte(n) zur Marke in einer Publikation festzuhalten. In sechs Kapiteln auf 150 Seiten wird die Gerolsteiner Entwicklung von 1888 bis heute skizziert und die Mineralwasser-Trinkgewohnheiten im Wandel betrachtet, ergänzt um Zitate von Zeitzeugen und bisher unveröffentlichten Fotos aus dem historischen Archiv des Gerolsteiner Brunnen.





Historische Tonflasche für Mineralwasser Foto: Wikipedia

Die Publikation kann man unter dem Link: www.gerolsteiner.de/index.php?id=markengeschichte online durchblättern. Herunterzuladen ist sie leider nicht. Man kann sie aber anfordern und bekommt sie dann als gedrucktes Exemplar zugeschickt.

Die Anfänge der Marke Gerolsteiner, die 2013 ihr 125-jähriges Jubiläum feierte, sind einem Zufall zu verdanken. Beim Bohren nach natürlicher Kohlensäure stieß der Geologe Wilhelm Castendyck 1887 in Gerolstein auf eine artesisische Quelle. In einer 30 bis 40 Meter hohen Fontäne schoss Mineralwasser empor. Prof. Dr. Carl Remigius Fresenius, dessen Name heute durch den Fresenius-Konzern bekannt ist, analysierte eine Probe und bescheinigte dem Wasser hohe Qualität. Castendyck gründete daraufhin 1888 das Unternehmen Gerolsteiner Sprudel.

Anzumerken ist noch, dass in Deutschland – reich an natürlichen Quellen – über tausend unterschiedliche Mineralwässer angeboten werden.

Der Stern war von Anfang an nicht nur Markenzeichen, sondern zugleich ein Symbol für die nachweislich hohe Qualität des Gerolsteiner Mineralwassers. „Nur ächt mit dem Stern“ und „Von Aerzten und Autoritäten empfohlen als vorzügliches Mittel gegen Sodbrennen, Magen- und Nierenleiden“, hieß es schon in Zeitungsannoncen des 19. Jahrhunderts.

Wobei die Zeiträume der Firmenjubiläen von 125 bzw. 150 Jahren gegen die Informationen verblasen, die man von den Seiten der Firma **Selters Mineralwasser** (Radeberger Gruppe) erhält. Hier beruft man sich auf eine, bis ins Jahr 1000 zurückreichende Geschichte: „Bereits um das Jahr Eintausend wurden die mineralhaltigen Quellen am nördlichen Hang des Taunus entdeckt. Ihr erfrischendes Mineralwasser war schnell über die Grenzen des Lahntals hinaus bekannt.“



Quellausbruch im Jahr 1909

Foto: Gerolsteiner

Über Jahrhunderte wurde das mit dem „Nassauer Brunnensiegel“ versehene Selters an den vornehmsten Tafeln getrunken, selbst Könige und Kaiser ernannten es zu ihrem Tafelgetränk. Als die Quelle des ruhmreichen Wassers Anfang des 19. Jahrhunderts versiegte, rankten sich die Legenden um den „flüssigen Schatz“ weiter. Einer Gruppe beherzter Bürger aus Selters an der Lahn ist es schließlich zu verdanken, dass Ende des 19. Jahrhunderts Bohrungen angeordnet wurden, um dem Mythos der Mineralwasserquelle auf den Grund zu gehen. Groß war der Jubel, als 1896 bei einer der Bohrungen schließlich unterhalb der Laneburg eine gewaltige Fontäne kristallklaren Wassers aus der Tiefe schoss.“

Obwohl angeblich bereits in der Bronzezeit entdeckt, wurden die mineralhaltigen Quellen am nördlichen Hang des Taunus erst deutlich später intensiv gewerblich genutzt. Das Fördern und vermarkten der Wasservorräte durch Erschließungsbohrungen begann Ende des 19. Jahrhunderts, den Gründungsjahren der heutigen Mineralwasser Unternehmen.

100 Jahre Brigadelokomotive HF 312 mit Feldbahnübung

von Karl-Heinz Steiner

Recht unterhaltsam war auch diesmal das Wochenende Ende Mai 2014 mit der Frankfurter Feldbahn. Man hatte sich entschlossen auch einen Beitrag zur Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren zu leisten. Vorge stellt wurden restaurierte, so genannte Brigade-Lokomotiven, ein vor 100 Jahren zum Versorgen der Front eingesetzter Lokomotiven-Typ. Als Gastlokomotive wurde vom Feld- und Grubenbahnmuseum Fortuna eine Henschel-Brigadelokomotive HF 945 gezeigt.

Als Brigadelokomotive werden vierfachgekuppelte Nassdampflokomotiven bezeichnet. Diese wurden in den Jahren 1914 bis 1918 für den Dienst bei der deutschen Heeresfeldbahn beschafft. Für den Einsatz im Bereich der deutschen Heeresfeldbahnen im Ersten Weltkrieg wurde eine große Anzahl gleichartiger Lokomotiven benötigt. Die deutschen Lokomotivfabriken, vor allem Henschel, Krauss, Borsig und Orenstein & Koppel, fertigten deshalb zwischen 1914 und 1919 über 2500 Stück des als „Brigadelokomotive“ bezeichneten Typs. Die Lokomotiven konnten einen

70 t schweren Zug befördern. Bis zu einer Geschwindigkeit von 15 km/h liefen die Lokomotiven ruhig, darüber hinaus neigten sie zum Entgleisen.

Nach dem Ende des Krieges übernahmen viele zivile Betriebe weltweit Brigadelokomotiven in ihren Fahrzeugbestand (alle Infos aus Wikipedia).

Man beschränkte sich nicht nur auf den Betrieb der Lokomotiven, sondern bemühte sich auch um zeittypische Fracht, ein Geschütz. Unterstützt wur-

de man dabei von einem befreundeten Reenactment Verein Preußisches Militär. Selbiges Geschütz wurde dann mehrfach vom angekoppelten Plateauwagen auf- bzw. abgeladen. Die kriegerische Anmutung der Beteiligten, überwiegend Herrn im gesetzten Alter, hielt sich dabei in Grenzen. Bei Fahrbetrieb, Sonnenschein und Verpflegungsständen konnte man einen unterhaltsamen Tag verbringen.

Über die Authentizität der gezeigten Uniformen und des gezeigten Geschehens maße ich mir – da ehemaliger Zivildienstleistender – kein Urteil an.

Das Nachspielen historischer – meist kriegerischer Ereignisse – so genanntes „Reenactment“ hat offensichtlich, überwiegend in unseren Nachbarländern, eine treue Anhängerschaft. Beliebt sind besonders – viele bunte Uniformen und Pulverdampf – Szenen aus den napoleonischen Kriegen. Aus nahe liegenden Gründen beschränken sich unsere einheimischen Vereine meist auf die Zeit bis zum ersten Weltkrieg. Im umgebenden, europäischen Ausland hat man da weniger Hemmungen und schauspielert auch aktuellere Ereignisse, z.B.: Zweiter Weltkrieg, Falkland Krieg usw., nach.



Feldbahnzug mit Brigadelok HF 312 des Feldbahnmuseums

Foto: K.H. Steiner



Die „Preußische“ Feldbahnübung

Foto: K.H. Steiner

Dazu noch eine Information zu „Frankfurt 1914“: Erstaunlich unvorbereitet ging man in das kriegerische Abenteuer. Etwa 4 Wochen nach der Mobilmachung erschienen die ersten Aufrufe in der Frankfurter Presse : „*Öffentliche Bitte um warme Kleidung, Ferngläser und Pistolen für Armee und Landwehr, 16. September 1914*“ (Quelle: Zeitgeschichte in Hessen www.lagis-hessen.de/de/subjects/idrec/sn/edb/id/3859 (Stand: 10.9.2013))

Die Frankfurter Zeitung berichtet, dass die Wünsche der an der Front stehenden 81er nach warmer Kleidung durch eine erste Stiftung aus der Bevölkerung teilweise erfüllt worden seien. Die vor allem von Frauen aus Frankfurt und Umgebung hergestellten 4.000 Fußlappen (siehe dazu Kasten), 600 Paar

wollene Strümpfe, 100 wollene Unterjacken, zwei Dutzend wollene Hemden und Unterhosen sowie Tee, Schokolade und Zigarren seien dieser Tage von 81ern mit an die Front genommen worden. Es sei sehr zu wünschen, dass sich solche Stiftungen für die 81er und die 63er recht oft wiederholen. Die Liebesgaben für die 81er seien auf dem Geschäftszimmer in der Kaserne in der Gutleutstraße, für die 63er auf dem Geschäftszimmer in der Kaserne in Bockenheim abzugeben.

Anmerkung: Bei den im Artikel genannten 81ern handelte es sich um das Frankfurter Infanterie-Regiment, bei den 63ern um das in Bockenheim stationierte Frankfurter Artillerie-Regiment Nr. 63.

4000 Fußlappen?

Wahrscheinlich kann man in unseren Tagen keine Vertrautheit mit diesem Kleidungsstück voraussetzen.

Fußlappen (englisch Footwraps) wurden vor der industriellen Herstellung von Strümpfen als preiswerte Alternative zu Strümpfen getragen. Sie bestehen aus zwei Tüchern, wobei jedes um einen Fuß gefaltet wird. Ein typisches Maß für Fußlappen ist z. B. 40 cm × 80 cm bzw. 40 cm × 40 cm. Als Material wird heutzutage Flanell verwendet.

Eine der letzten Bastionen dieses Kleidungsstückes wurde, Zitat aus der Süddeutschen Zeitung, im Jahre 2013 geschleift:

Russische Armee führt nach 300 Jahren Strümpfe ein

„Jeder Rekrut in der russischen Armee musste bislang lernen, wie man die Fußlappen richtig wickelt. Doch nach 300 Jahren dürfen die Soldaten demnächst Socken tragen. Das Verteidigungsministerium hat die traditionellen Fußlappen abgeschafft und den Soldaten reguläre Socken verordnet.“

Historie: Die Anfertigung von Strümpfen war im Vergleich zu Fußlappen verhältnismäßig kompliziert, da dafür ein Schlauch hergestellt werden muss. Bis zur Einwanderung der Hugenotten war die maschinelle Herstellung von Strümpfen im deutschen Raum unbekannt, und Strümpfe standen nur gehobenen Ständen zur Verfügung. Stattdessen trug man Fußlappen und handgestrickte Strümpfe.

Vorteile: Einfache Logistik, eine Einheitsgröße für alle Füße. Preiswert da kein Stopfen, sondern Entsorgen verschlissener Fußlappen. Einfach zu waschen.

Trotz der Entscheidung des Russischen Verteidigungsministeriums gibt es sie aber noch, die Nischen des Überlebens des Kleidungsstückes: So bietet die Firma Currenta GmbH & Co. OHG (51368 Leverkusen), ein Tochterunternehmen der Chemieunternehmen Bayer und Lanxess im Leistungsfeld Sozialraumbetriebe/Spindservice, neben dem „Bevorzugen und Bereitstellen von gewaschener Arbeitskleidung, auch heutzutage „Auf Wunsch Bereitstellen von Fußlappen“ an. Im Gegensatz dazu – Information von Herrn Conrad (BR Allessa GmbH) – hat in Frankfurt „die Socke gewonnen“. Etwa zeitgleich mit dem Verzicht der Russischen Armee auf die Portyanki (портянки = Fußlappen) wurden auch bei der Allessa in Fechenheim Fußlappen als lagerhaltiger Artikel gestrichen. Anbei, um Know How-Verlust in folgenden Generationen vorzubeugen, eine bebilderte Anlegeanleitung.



Quelle: Wikipedia

StadtteilHistoriker der Polytechnischen Gesellschaft

von Karl-Heinz Steiner

Das Projekt „StadtteilHistoriker“ leistet einen Beitrag zur Aufarbeitung der Stadtgeschichte Frankfurts und zeugt von der Identifikation Frankfurter Bürger mit ihrem Wohnort. Während des anderthalbjährigen Programms erforschen bis zu 25 geschichtsinteressierte Frankfurter Bürger ehrenamtlich die Frankfurter Stadt- und Stadtteilgeschichte. Das StadtteilHistoriker-Programm wurde 2007 von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft aufgelegt.

Die vierte Generation der ehrenamtlich tätigen StadtteilHistoriker wurde am 8. Dezember 2012 in das Programm aufgenommen. Die Teilnehmer(innen) werden von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft intensiv begleitet, fachlich und finanziell unterstützt.

Aufgabe der ernannten Stadtteilhistoriker ist die Beschäftigung mit einem stadtteilbezogenen geschichtlichen, kulturellen, politischen oder wirtschaftlichen Thema. Daher finden sich unter den ausgewählten Themen auch Aspekte der Frankfurter Industrie- bzw. Technikgeschichte. Das Ergebnis kann

auf verschiedene Weise dokumentiert werden, zum Beispiel als Aufsatz mit oder ohne Fotos, als Buch, Chronik, gedichtete Geschichte, in Form einer Ausstellung, auf einer DVD oder als Website.

Drei Beispiele aus den vergangenen Jahren, die zu einer Publikation führten, wollen wir in diesem Journal vorstellen. Beeindruckend wie es den Autoren gelingt über lokale, weitgehend vergessene, Industrieansiedlungen eine Fülle von Informationen zusammenzutragen.

Im FITG-Journal 1/2–2011, hatten wir – im Zusammenhang mit einem Bericht „Quo Vadis Industriemuseum“ – schon einmal auf die Arbeit eines StadtteilHistorikers verwiesen: *„Ähnlich folgenlos, trotz allgemeinen Lobes und Erwähnung in der Presse, blieben die Arbeiten von Friedhelm Buchholz, der die Geschichte der Druckerei Dondorf in seiner Schrift: **„Die wechselvolle Geschichte eines Industriedenkmals (2009)“** und einer damit verbundenen Ausstellung der Öffentlichkeit vorstellte. Auch sein Vorschlag in den Räumen zumindest ein „Stadtteil-Industriemuseum*

für Bockenheim“ zu etablieren blieb ohne Widerhall bei Politik und Verwaltung“.

Dazu noch die Anmerkung: In der Zwischenzeit – fast 5 Jahre sind vergangen – ist der Zustand der Dondorf Druckerei immer noch weitgehend unverändert. Die durch den kulturellen Mainstream der Stadt Frankfurt favorisierte Nutzung des Geländes der Dondorf Druckerei durch Einzug diverser Institutionen, wie der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, das Ensemble Modern, die Forsythe Company, die Junge Deutsche Philharmonie und das Musik-, Theater- und Tanzlabor „Frankfurt Lab“, lässt (Finanzierung!!) noch auf sich warten. Auch der Zeitpunkt der Verlagerung der Universitätsbibliothek an die Miquelallee, auch dieses Gelände/Gebäude wird für Tanz, Musik und Theater benötigt, steht noch in den Sternen. Von der, durch Herrn Buchholz angeregten, Nutzung von Räumen der Dondorf Druckerei als Stadtteil-Industriemuseum ist schon lange keine Rede mehr.

Schwierig ist es offensichtlich für Themen lokaler Industriegeschichte Frankfurter Stadtteile einen Verlag zu finden. Daher ist nur eines der drei im Folgenden vorgestellten Bücher (Gelatine) über den Buchhandel zu beziehen, die beiden anderen (Ziegeleien und Lampenfabrik) muss man direkt beim Autor/Autorin (Selbstverlag) anfordern.

Ziegeleien (Praunheim)

Über viele Jahrzehnte prägten die Ziegeleien das Ortsbild, berichtete Manfred Kühn. Der Stadtteilhistoriker hat sich intensiv mit der Geschichte dieser Industrie in Praunheim befasst und darüber 2011 ein umfassendes, 324 Seiten starkes Buch veröffentlicht.



Dass ausgerechnet Praunheim für die Ziegeleien ein geeigneter Standort war, ist kein Zufall. „Der Boden eignet sich besonders gut. Der ‚fette‘ Lehm ist der geeignete Rohstoff, um Mauerziegel, Ziegel- und Backsteine herzustellen“.

Viele Millionen Backsteine entstanden in den acht Praunheimer Ziegeleien. Doch dem Aufschwung folgte das Aus. „Durch eine Vielzahl von Faktoren aus kommunaler Stadtplanung, Bautechnik und Betriebswirtschaft gingen die Ziegeleien spätestens ab 1970 außer Betrieb und wurden bald abgerissen.“

Die Geschichte dieser Betriebe, reich bebildert, kann man in seiner Publikation nachlesen.

„**Die Geschichte der Ziegeleien in Frankfurt-Praunheim im 20. Jahrhundert**“. Das Buch mit 326 Seiten (DIN A4) hat einen festen Einband, kostet 40.– Euro und kann beim Autor Manfred Kühn erworben werden. (Bernadottestraße 94, 60439 Frankfurt am Main, mggkuehn@t-online.de)

Lampenfabrik (Bünte und Remmler)

Die Autorin Irmgard Lauer-Seidelmann („Kamerun, das sind wir“) präsentiert am Samstag, 28.02, 14:00 Uhr ihr neuestes Buch über **die Geschichte der Frankfurter Leuchtenfabrik Bünte & Remmler** in der Begegnungszentrum Gallus, Frankenallee 206.

Ein interessante Publikation, ein weiterer Beitrag zur Industriegeschichte des Gallus. Die 1880 in Frankfurt am Main als Hersteller von Petroleumlampen gegründete Gesellschaft Bünte & Remmler wuchs bis zum ersten Weltkrieg zu einem der größten Hersteller von elektrischen Leuchten in Deutschland. In den zwanziger und dreißiger Jahren war das Unternehmen einer der wenigen Produzenten von „Bauhaus-Leuchten“ und damit einer der Pioniere der modernen deutschen Industrie- und Designkultur. In Sammlerkreisen sind diese (Original-)Leuchten der Marke heute sehr begehrt.

Die Firma produzierte im Gallusviertel in der Lahnstrasse bis 1971. Ihre Produktpalette reichte von Lampen, auch nach Bauhaus-Entwürfen, bis hin zu Autoschlössern. 1962 wurde das Unternehmen von der Familie Hoffmeister übernommen und nach Lündenscheid umgesiedelt. Die Produkte und deren Produktion wurden erfolgreich in die Firma Hoffmeister Leuchten integriert.

Beispielhaft, aus einem Auktionskatalog, im folgenden Bild ein typisches Exemplar aus dem Lampenangebot der zwanziger Jahre.

Das Buch der Autorin ist im Selbstverlag erschienen.



Goethelampe, Entwurf Christian Dell (Zuschreibung)
Hersteller Bünte & Remmler Frankfurt. Foto: unrestaurierter Originalzustand aus dem Verkaufskatalog der Les Styles Modernes 55270 Ober-Olm Deutschland

Gelatinefabrik (Nied)

Brigitte Vollert ist fest mit Nied verwurzelt, hat ein großes Interesse an der Geschichte des Stadtteils. „Ich finde es sehr spannend zu forschen. Mein Vater Adalbert Vollert hat den Nieder Geschichtsverein gegründet“. Als sie ihrem Vater beim Aufräumen geholfen habe, sei sie auf einen dicken Ordner unter anderem mit Bauunterlagen von der früheren Gelatine-Fabrik sowie Korrespondenz aus der Zeit 1870 bis 1900 gestoßen.

So sei die Idee zu ihrem Thema „**Die Nieder Gelatine-Fabrik**“ entstanden.

Brigitte Vollert schreibt in der Einleitung zum Buch: „Bald wurde deutlich, dass – von der Literatur zu den Farbwerken Hoechst abgesehen – kaum Veröffentlichungen über die Frühzeit der Industrialisierung im

Frankfurter Westen existieren, in der damals die späteren Farbwerke Höchst noch keine dominierende Rolle spielte“.

Die offizielle Firmengründung der Gelatinefabrik Carl Simeons & Co. erfolgte 1861 in der Schleifmühle in Höchst. Das Buch folgt dem Gang durch die Geschichte dieser Gelatinefabrikation bis zur Produktionseinstellung (an diesem Standort) im Jahre 1905. Es folgt ein Kapitel über die weitere Nutzung des Grundstückes, um dann auf das Herstellverfahren, die Produktpalette und die Konkurrenzsituation am Standort einzugehen. Konkurrenzunternehmen wie z.B.: die Gelatinefabrik Ch. W. Heinrichs, später aufgegangen in den Deutschen Gelatine Fabriken (DGF) in Höchst und Schweinfurt, beendeten Ihre Produktion erst in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Damit war die Gelatineproduktion in Höchst/Nied endgültig Geschichte. Das Buch schließt mit Kapiteln über die demographische Entwicklung Nieds und die Lebensbedingungen in Nied zum Zeitpunkt der Frühindustrialisierung.

Der Quasinachfolger dieses Produktionszweiges, die DGF Stoess AG – nunmehr GELITA AG – ist noch immer einer der führenden Gelatineproduzenten. Hauptprodukte sind heutzutage Speisegelatine und Gelatinekapseln für die Pharmaindustrie. Die Produktion der Fotogelatine, ehemals das qualitative Highlight einer Gelatineproduktion, ist weitgehend Geschichte.

Zu beziehen ist das Buch „**Die Gelatinefabrik in Nied und Höchst – Anfänge der Industrialisierung im Untermaingebiet** über den Buchhandel oder auch direkt beim Heimat und Geschichtsverein Nied e.V. (HGN), Heimatmuseum Beunestraße 9a, 65934 Frankfurt/Main

Neues vom Gaswerk Ost

Wir berichteten im Herbst FITG-Journal des Jahres 2014 über eine Anfrage des Ortbeirates 4 zum Zustand, zur Perspektive der verbliebenen Gebäudes des Gaswerkes Ost in Frankfurt. Die Antwort liegt nunmehr vor. Leider enthält sie keine guten Nachrichten „Mittel stehen vorläufig nicht zur Verfügung“ heißt im Klartext: „Verfall schreitet unaufhaltsam fort“. Dank des unverkennbaren Sanierungsstaus hat es das Gaswerk Ost zu einem 7-minütigen Film in der Reihe „Lost Places XYZ Part 80 – Gaswerk Ost (Urban Exploration)“ gebracht. Anzuschauen auf Youtube: www.youtube.com/watch?v=k7KRUVGzaNM

Stellungnahme des Magistrats vom 27.10.2014

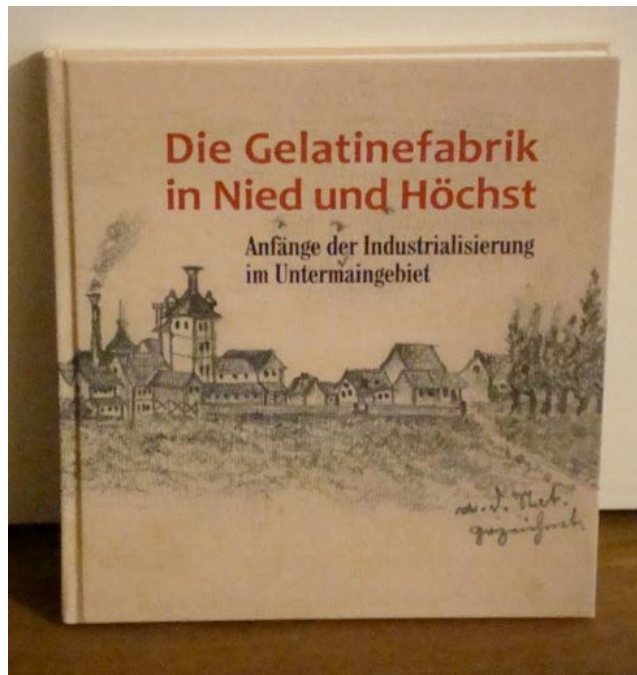
Betreff: Gaswerk im Osthafen

Das denkmalgeschützte Ensemble „Gaswerk“ (Baujahr 1910 – 1912) bestehend aus Wohnhaus, Pforte, Büro- und Sozialgebäude, Werkstatt, Uhren- und Reglerhaus sowie Maschinen- und Kesselhaus mit Schornstein wird, mit Ausnahme des Flüssigkeitshochbehälters (Wasserturm), größtenteils durch Vereine wie die Integrative Drogenhilfe e.V., den Großen Rat der Karnevalsvereine, Abenteuerspielplatz Riederwald e.V. und in einem geringen Maße gewerblich genutzt.

In den letzten Jahren wurden Sanierungsmaßnahmen an den Büro- und Sozialgebäuden sowie am Uhren- und Reglerhaus durchgeführt. Insofern kann hier der bauliche Zustand als gut bezeichnet werden. Die bauliche Unterhaltung in Dach und Fach obliegt dem Magistrat, während die Unterhaltung im Innern von den Mietern durchgeführt wird.

Der Flüssigkeitshochbehälter (Wasserturm) ist in einem maroden Zustand; Sicherungsmaßnahmen wurden durchgeführt; weitergehende Bauunterhaltungsmaßnahmen sind wünschenswert. Die notwendigen Mittel für die konstruktive Instandsetzung stehen vorläufig nicht zur Verfügung.

Aufgrund von zum Teil langfristigen Mietverträgen wird derzeit keine anderweitige Nutzung angestrebt.



Die Elektrifizierung Frankfurts

von Ulrich Eisenbach

Die Studie behandelt den Wandel der kommunalen Leistungsverwaltung und der urbanen Gesellschaft anhand des Beispiels der Elektrifizierung der Stadt Frankfurt am Main von den 1880er Jahren bis zum Ende der Weimarer Republik. Dabei zeigt sie auf, dass die Entwicklung des städtischen Elektrizitätssystems in Frankfurt von Anfang an in Verbindung mit einer integrierten Stadtentwicklungspolitik stand, die Verkehrs- und Wohnungsbaupolitik, Mittelstandspolitik, Stadtfinanzen, die Eingemeindung der Vorortgemeinden sowie wirtschaftliche Beziehungen mit den umliegenden Regionen umfasste und als Achse dieser Politik funktionierte.

Als die Frankfurter Stadtverwaltung in den 1880er Jahren die Errichtung eines Städtischen Elektrizitätswerks plante, musste entschieden werden, ob das Gleichstrom- oder das Wechselstrom- bzw. Einphasen-Wechselstromsystem genutzt werden sollte. Ein Rahmen der Internationalen Elektro-Technischen Ausstellung durchgeführtes Experiments zur Langstreckenübertragung von Strom ergab die technische

Überlegenheit des Wechselstromsystems und bewirkte dessen Einführung in Frankfurt und anderen deutschen Städten.

Das Frankfurter Elektrizitätswerk wurde von einem Privatunternehmen aufgebaut und 1899 kommunalisiert, da die Stadtverwaltung Elektrizität als Mittel für Stadtplanung und kommunale Sozialpolitik erkannte. Im gewerblichen Bereich sollte durch eine verstärkte Einführung von Elektromotoren der Mittelstand gestärkt werden, während Tarifpolitik und Streckenausbau der ebenfalls kommunalisierten Straßenbahn in Verbindung mit der Wohnungsbaupolitik zu sehen ist. Nicht zuletzt sollte der Elektrizitätsbetrieb eine Einnahmequelle für den städtischen Haushalt darstellen.

Die Autonomie der Städtischen Elektrizitätswerke geriet in Gefahr, als sich die kommunalen Finanzen als Folge der Erzberger'schen Reichsfinanzreform verschlechterten und zudem Überlandwerke, vor allem das RWE, als Konkurrenten aufkamen. Letztendlich gelang es in Zusammenarbeit mit PreussenElektra, die Städtischen Elektrizitätswerke bis in die zweite



Hälfte des 20. Jahrhunderts als Hauptstromlieferer zu erhalten und den ergänzenden Bezug von Fremdstrom zu begrenzen.

Die Einführung der Elektrizität und ihre Etablierung als unverzichtbare Energie in den verschiedenen Verbrauchsgebieten verlief stufenweise. Durch ein sozialpolitisch gestaffeltes Tarifsysteem konnte sich die

elektrische Straßenbahn bis zum Ersten Weltkrieg als das öffentliche Verkehrsmittel der Stadt etablieren. Während zu diesem Zeitpunkt die elektrische Beleuchtung im Privatbereich noch als Luxusgut galt, führten

in der Weimarer Republik der sinkende Grundpreis und die Einführung des „Frankfurter Haushaltstarifs“ dazu, dass sich der Anteil elektrisch beleuchteter Wohnungen bis 1929 auf mehr als 80 Prozent erhöhte.

Der gleichzeitig beworbene voll elektrifizierte Haushalt wurde zwar in Neubausiedlungen wie der Römerstadt experimentell erprobt, spielte aber wegen der Stromkosten im Alltag noch kaum eine Rolle.

Geschichte der hessischen Brauereien

von Ulrich Eisenbach

Obwohl Bier und Brauereien in den letzten Jahrzehnten wiederholt im Fokus der wirtschafts- und sozialhistorischen Forschung gestanden haben, hat die hessische Landesgeschichtsschreibung diesen Gegenstand bislang weitgehend ignoriert. Die vorliegende Studie analysiert die Situation und Entwicklung des hessischen Brauwesens von der Gründung des Deutschen Reiches bis zum Vorabend des Ersten Weltkriegs.

Sie beschäftigt sich zunächst mit der kulturell-lebensweltlichen, politischen, umweltbezogenen und sozioökonomischen Bedeutung der Brauwirtschaft in den heute hessischen Gebieten. Dazu werden sowohl qualitative als auch quantitative Quellen ausgewertet: Insbesondere die Jahresberichte der hessischen Handelskammern aus dem Zeitraum 1871 bis 1914 werden für die Fragestellung erstmals vollständig ausgewer-

tet, wodurch sich ein regional sehr differenziertes und aufgrund der Quellengattung authentisches Bild der Branchenentwicklung zeichnen lässt, das durch die Auswertung archivalischer Überlieferungen von Einzelbetrieben und Brauereiverbänden noch ergänzt wird.

Hierbei werden u. a. die signifikanten Stadt-Land-Unterschiede, die Bedeutung der Brauer für den Haushalt von Staat und Kommunen, die Politisierung des Bieres, die eigenartig beschaffenen regionalen Absatzmärkte und Wachstumsdeterminanten untersucht. Dies sowie die originäre Rolle der Brauereien als Produzenten von Öffentlichkeit und Geselligkeit werden mit der übergeordneten Entwicklung der heute hessischen Gebiete in Verbindung gebracht, deren Konjunkturen eng mit denen des Brauwesens zusammenhängen.



Kevin Rick

Zwischen Bierboom und Brauerei-Boykotten
Geschichte der hessischen Brauereien 1871 – 1914

Darmstadt : Hessisches Wirtschaftsarchiv 2014 (Schriften zur hessischen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte; 13)
ISBN 978-3-9816089-0-8, broschiert, 19,80 €
180 S., 12 Abb., 9 Grafiken, 23 Tabellen.

Europäischen Vereinigung von Organisationen zur Erhaltung des industriellen und technischen Erbes (E-FAITH)

E-FAITH, die Europäische Vereinigung von Organisationen zur Erhaltung des industriellen und technischen Erbes ist die Plattform zur Förderung von Kontakten und der Zusammenarbeit zwischen Freiwilligen und Non-Profit-Organisationen in Europa. Es ist der Ort, an dem sich diese treffen, um Erfahrungen auszutauschen, voneinander zu lernen und sich gegenseitig zu unterstützen in Bezug auf Aktivitäten und Kampagnen. Diese Idee wurde in einem Bericht des Europarats aufgenommen.

Insbesondere möchte man das Jahr 2015 als ein „Europäisches Jahr des Industriellen und Technischen Erbes“ begehen.

Dazu von den Seiten der E-Faith: „Im November 2009 trafen sich in Calais (Frankreich) Assoziationen für die Wahrung des industriellen Erbes aus verschiedenen europäischen Ländern und Regionen, um über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und den Austausch von Erfahrungen und Informationen zu diskutieren. Es gab einen großen Konsens über den Vorschlag, die Idee eines europäischen Jahres für das industrielle und technische Erbe umzusetzen“.

Infos: www.industrialheritage2015.eu/
www.e-faith.org/



Fahrplan des Frankfurter Feldbahnmuseum für 2015

Das Frankfurter Feldbahnmuseum ist ein Verein zur Erhaltung betriebsfähiger Feldbahnfahrzeuge der Spurweite 600 mm mit Sitz in Frankfurt-Bockenheim. Es ist Teil der Route der Industriekultur Rhein-Main. 1987 wurde das Frankfurter Feldbahnmuseum auf dem Rebstock eröffnet und wurde mehrfach ausgebaut. In diesem Journal berichtet Karl-Heinz Steiner über den



Fahrplan 2015

Einsatz der Brigadelokomotive HF 312 im Ersten Weltkrieg, die von dem Feldbahnmuseum im letzten Jahr gezeigt wurde. Der Fahrplan für 2015 wurde gerade veröffentlicht: www.feldbahn-ffm.de/media/files/ffm_fahrplan_2015.pdf

Netze des Krieges. Kommunikation 1914/18

Vom 5. März 2015 bis 28. Juni 2015 findet im Museum für Kommunikation in Frankfurt die Ausstellung: „Netze des Krieges. Kommunikation 14/18“ statt. Mit dem Ersten Weltkrieg begann vor einhundert Jahren ein neues Zeitalter der Kriegskommunikation. So machten Telefone und Funkgeräte erstmals die Steuerung von Massenheeren fern der Schützengräben möglich. Wo moderne Kommunikationsmittel versagten, griffen die Militärs auf traditionelle Mittel wie Brieftauben, Meldehund oder Lichtzeichen zurück. In der Heimat vermittelten Fotografien, Filme und Feldpostbriefe einen Eindruck vom Alltag an der Front.

Infos: www.mfk-frankfurt.de/kategorie/sonderausstellungen/



ACHEMA 2015

Die ACHEMA (Ausstellungstagung für chemisches Apparatewesen) findet vom 15. bis 19. Juni 2015 in Frankfurt mit den Schwerpunktthemen industrielle Wassertechnik, Prozessanalytik und biobasierte Produktion statt.

Sie wird alle drei Jahre auf dem Gelände der Frankfurter Messe von der DECHEMA (Deutsche Gesellschaft für Chemische Technik und Biotechnologie e.V.) ausgerichtet. An den zurückliegenden Mes-



sen hat sich der Förderkreis mit einem eigenen Stand engagiert. Auch in diesem Jahr wird sich der Förderkreis beteiligen und die Geschichte Frankfurts mit den Themen Elektrizität, Hygiene und Wasser beleuchten.

Weitere Infos von Herr Schwan: ibhwschwan@t-online.de

13. Tage der Industriekultur 2015

Die 13. Tage der Industriekultur Rhein-Main finden vom 17. bis 26. Juli 2015 unter dem Fokusthema: „Gestaltung“ statt. Wie in den zurückliegenden Jahren wird sich der Förderkreis wieder mit eigenen Veranstaltungen beteiligen.

Infos: www.krfrm.de/c/rdik/index.html

ROUTE DER INDUSTRIEKULTUR
RHEIN-MAIN



Tag des offenen Denkmals 2015

Der „Tag des offenen Denkmals“ findet bundesweit am 13. September 2015 statt. Für die Eröffnungsveranstaltung hat man die Stadt Halle (Saale) ausgewählt. Das von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ausgegebene Motto lautet „Handwerk, Technik, Industrie“. Im Zentrum stehen damit handwerkliche und technische Errungenschaften seit Beginn der Menschheitsgeschichte. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert wurden Jahrtausende alte Handwerkstechniken durch neue technische Möglichkeiten ergänzt, um mit Hilfe von Glas, Eisen und Beton technische Bauten von bislang unbekannten Dimensionen zu errichten. Längst hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass diese industriellen Meisterleistungen ebenso zu unserem historischen Erbe gehören, wie barocke Schlösser, gotische Kathedralen und historische Fachwerkstädte, die bis heute vom Stolz der Bürger und der Tradition der Zünfte zeugen.

Infos: www.denkmalschutz.de/aktionen/tag-des-offenen-denkmals.html



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

zusammengestellt von Wolfgang Kirsten

Beitrittserklärung

Ich / Wir erkläre(n) hiermit den Beitritt zum Förderkreis Industrie- und Technikgeschichte e.V. und bin / sind bereit einen Jahresbeitrag in Höhe von

- ☐ 40 EUR als ordentliches Mitglied
☐ 15 EUR als SchülerIn / StudentIn / Auszubildende(r)
☐ 150 EUR als Firma/juristische Person
☐ ____ EUR (nach Selbsteinschätzung)

auf das Konto: IBAN: DE02 500 502 01 0000 653497
BIC: HELADEF1822 bei der Frankfurter Sparkasse zu zahlen.

Der Förderkreis Industrie- und Technikgeschichte e. V. ist im Vereinsregister beim Amtsgericht Frankfurt am Main unter der Nummer 8966 eingetragen. Er verfolgt steuerbegünstigte gemeinnützige Zwecke.

St.-Nr.: 045 250 6884 5 - K 32

Finanzamt Frankfurt am Main – Börse

Name, Vorname

Firma

Straße

PLZ Ort

Geburtsdatum

Telefon

Fax

E-Mail

- ☐ Ich bin / wir sind damit einverstanden, dass meine / unsere Daten in die Internet-Adressliste aufgenommen werden.

→ Ort, Datum

→ Unterschrift

Die hier stehenden Daten werden entsprechend dem Bundesdatenschutzgesetz behandelt.

SEPA-Lastschriftmandat

Ich ermächtige / Wir ermächtigen den Förderkreis Industrie- und Technikgeschichte e.V., den oben angegebenen Jahresbeitrag von meinem / unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein / weisen wir unser Kreditinstitut an, die vom Förderkreis Industrie- und Technikgeschichte e.V. auf mein / unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann / Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem / unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zahlungspflichtiger (bitte ausfüllen)

Name	
Anschrift	
IBAN	
BIC	
Zahlungsart	jährlich wiederkehrende Zahlung

→ Ort, Datum

→ Unterschrift des/der Zahlungspflichtigen

Bitte senden oder faxen an:

Förderkreis Industrie- und Technikgeschichte e.V.
Vorsitzender Prof. em. Dr. med. Wolfgang Giere
Am Dachsberg 51
60435 Frankfurt
Fon: 06128-944133
Fax: 06128-944132
E-Mail: w.giere@fitg.de
Web: www.fitg.de

Zahlungsempfänger

Name:	Förderkreis Industrie- und Technikgeschichte e.V.
Anschrift	c/o FITG Am Dachsberg 51 60435 Frankfurt am Main
IBAN BIC	DE02 500 502 01 0000 653497 HELADEF1822
Gläubiger-Identifikationsnummer	DE95 ZZZ 00000 769 118
Mandatsreferenz:	(wird vom Zahlungsempfänger ausgefüllt)